

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

201 (26.7.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-789014](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-789014)

Einzelpreis 10 Pf.

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, ausser an den Feiertagen und an den Sonntagen monatlich.

Heute: Neuer Roman

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptredakteur Wilhelm von Busch. — Verantwortlich für Politik Dr. Dr. Conrad Bartisch, für Redaktion Alfred Witten, für den heimatischen Teil F. Weppler, für Handel und Wirtschaft Dr. S. Böhme, für Turnen, Spiel und Sport F. Rudmann, für den Anzeigenenteil A. Seife. — Berliner Schriftleitung: Dr. H. Seemann, Berlin-Zehlendorf, Berliner Str. 37 (Telephon F. 6260). — Druck und Verlag von W. Schatz in Oldenburg.

Nummer 201

Oldenburg, Dienstag, den 26. Juli 1932

66. Jahrgang

v. Bapen vor dem Ueberwachungsausschuss

v. Gahl und v. Schleicher geben Auskünfte

Berlin, 25. Juli.

Zu der zweiten Sitzung des Reichstagsausschusses der Wahrnehmung der Rechte der Volksvertretung (Ueberwachungsausschuss) am Montag waren von Seiten der Reichsregierung Reichsanstalt v. Bapen, Reichsinnenminister Freiherr v. Gahl und Reichswehrminister v. Schleicher erschienen. Die Vertreter der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und des Landvolks sowie der Wirtschaftspartei waren nicht zugegen, so daß von den 28 Mitgliedern des Ausschusses nur 16 anwesend waren.

Der Ausschuss wählte sich den Anträgen auf Aufhebung der Reichsnotverordnung zu, die sich auf die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen beziehen. Dr. Breitscheid (Z.) vertrat bei Begründung der Anträge die Auffassung, daß die Reichsregierung verpflichtet gewesen sei, dem Reichstag von den gegen Preußen gerichteten Maßnahmen amtlich und unverzüglich Kenntnis zu geben. Die Voraussetzung für das Einfrieren sei nicht gegeben. Ganz abwegig sei es, der früheren preussischen Regierung eine Verbundenheit mit den Kommunisten zu unterstellen.

Abg. Wegmann (Z.) erklärte, daß die dem Ausschuss angehörenden Zentrumsabgeordneten den gleichen Standpunkt beträten, wie die Zentrumsvertreter im früheren Ueberwachungsausschuss, wonach nämlich der Ausschuss nicht das Recht habe, mit sofortiger Wirkung die Aufhebung der Notverordnungen zu verlangen. Daher könnten die vorliegenden Zentrumsanträge nur den Sinn haben, aus rechtlichen und politischen Gründen das Verlangen an die Reichsregierung zu stellen, die Notverordnungen auf dem ihr möglichen Wege sofort außer Kraft zu setzen. Die notwendige Voraussetzung der Aktion in Preußen, daß die preussische Regierung sich einer Mitschulderteilung schuldig gemacht habe, sei bisher von der Regierung noch nicht mit Material belegt worden. Sicherlich liege eine Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung vor, aber nicht nur in Preußen, sondern auch in anderen, nördlicheren Bundesländern. Zwar gälten diese Störungen von kommunistischer Seite aus, aber die letzte Ursache liege in der Aufhebung des Versammlungsverbotes und der Wiederzulassung der SA. Wenn tatsächlich nachgewiesen werden könne, daß hohe Funktionäre der preussischen Staatsregierung mit den Kommunisten in Verbindung gestanden hätten, um politische Komplote zu schmieden, so wäre das Zentrum die erste Partei, die eine sofortige Abberufung solcher Leute verlangte. Aber bis heute sei kein stichhaltiges Material für diese Anschuldigung von der Reichsregierung vorgebracht worden.

Abg. Pfeiffer (DVP) vertrat in seinen Ausführungen den gleichen Standpunkt wie der Zentrums-Mitglied. Nachdem Reichsanstalt v. Bapen auf verschiedene Bemerkungen der Vorredner richtigstellend kurz geantwortet hatte, erklärte

Reichsinnenminister Freiherr v. Gahl, der Ausschuss sei weder ein Organ des aufgelösten Reichstags, noch ein Organ des künftigen Reichstags, sondern eine selbständige, von der Verfassung eingesetzte Zwischengliederorganisation zwischen zwei Wahlperioden. Er habe nur die Aufgaben und Befugnisse, die sich für ihn aus der Verfassung ergäben. Er trete also keinesfalls als ein Verfassungsorgan an die Stelle des aufgelösten Reichstags. Er sei zur „Wahrung“, nicht etwa zur „Wahrnehmung“ der Rechte der Volksvertretung gegenüber der Reichsregierung berufen. Seine Hauptaufgabe sei also die Abwehr etwaiger Eingriffe der Reichsregierung in die Rechte der Volksvertretung. In Erfüllung dieser Aufgabe könne der Ausschuss Beschlüsse des kommenden Reichstags vorbereiten und vorbereiten, Feststellungen treffen und Erklärungen abgeben.

Ein Anteil an der völkischen Gewalt liege dem Ausschuss nicht zu, ebensowenig etwa eine Aufsicht über die Reichsregierung. Diese sei ihm nicht verantwortlich. Aus diesen Gründen entspreche auch die Bezeichnung des Ausschusses als „Ueberwachungsausschuss“ nicht der Verfassung, und schon früher sei diese Benennung auf Verlangen der Reichsregierung aus der Geschäftsordnung gestrichen worden. Maßnahmen des Reichspräsidenten auf Grund des Art. 48 Abs. 1 und 2 der Reichsverfassung, von denen der Reichspräsident dem Reichstag unverzüglich Kenntnis zu geben habe, würden dem Ausschuss nicht zur Kenntnis gebracht. Dieser habe auch nicht das Recht, die Aufrechterhaltung von Maßnahmen des Reichspräsidenten oder der Reichsregierung zu verlangen.

Dies alles, so betonte der Minister, sei langjährige Staatspraxis und von der Staatsrechtslehre nicht grundsätzlich anerkannt. Die Reichsregierung liehe mit dieser Stellungnahme grundsätzlich auf demselben Boden wie die früheren Reichsregierungen.

Auf Anfragen von Zentrumsseite erklärte Reichsanstalt v. Bapen, die in jeder Hinsicht die Wahlfreiheit für den 31. Juli in jeder Hinsicht sichern.

Der Zentrumsabgeordnete Erling debattierte, daß die Reichsregierung eine sachliche Beratung ablehne. Seite

Kreise hätten vom Kanzler eine Stellungnahme dazu erwartet, welche Maßnahmen er ergreifen wolle, um die Bürgerkriegsmethoden der äußersten Rechten und Linken zu verhindern. Warum habe der Kanzler keine Worte gefunden gegen die Störungen der öffentlichen Sicherheit, die von nationalsozialistischer Seite erfolgten? Würde die Reichsregierung auch gegen die Nationalsozialisten vorgehen, wenn diese, wie sie immer andeuteten, sich eines Tages mit Gewalt in den Besitz der Macht zu setzen versuchen würden? (Reichswehrminister v. Schleicher: Selbstverständlich!) Erling erklärte, es sei ein ganz unmöglicher Zustand, daß auf Grund unkontrollierbarer Meinungen Männer verhaftet und Parteihäuser besetzt würden. Mit dem Kommunistenhaus fange es an; wer wisse, welche Parteihäuser morgen und übermorgen besetzt würden.

Der Kanzler betonte, daß die Reichsregierung jede Ausschreitung verurteile, gleichgültig, von welcher Seite sie komme, und daß es Sache der Länderregierungen sei, solche Ausschreitungen zu verhindern.

Reichswehrminister v. Schleicher

brachte sein Bedauern darüber zum Ausdruck, daß die Reichswehr in die Ereignisse der letzten Tage habe hineingezogen werden müssen, besonders General v. Mundt, bedauere dies. Er habe erst vor kurzem den Wunsch geäußert, den Versuch zu machen, wieder ein zu ziehen. Wenn aber einmal solche Anordnungen notwendig seien, könnten charak. Maßnahmen nicht vermieden werden. Bei Zeitungsverboten sei der Militärbefehlshaber stets besonders zurückhaltend.

Mit aller Deutlichkeit erklärte der Minister, die Wehrmacht werde es niemals zulassen, mit irgendetwas die ihr zugewiesenen verfassungsmäßigen Rechte zu teilen. Es werde

gegen diejenigen, die sich ähnliche Funktionen anmaßen wollten, vorgegangen werden.

Von den anwesenden Ausschussmitgliedern wurde alsdann bei Abwesenheit des Vertreters der Konservativen der Zentrumsantrag einstimmig angenommen, wonach der Ausschuss „berlangt“, daß die Notverordnung vom 20. Juli über Einsetzung des Reichskommissars für Preußen und Verhängung des Ausnahmezustandes „aufgehoben“ werden. Annahme fand bei Stimmenthaltung des Zentrums auch der sozialdemokratische Antrag, wonach der Ausschuss von der Reichsregierung „berlangt“, daß diese beiden Notverordnungen „außer Kraft gesetzt“ werden.

Zu dieser Abstimmung erklärte ein Zentrumsvertreter, daß die Stimmenthaltung des Zentrums darauf zurückzuführen sei, daß die Frage der Zuständigkeit des Ausschusses über die Wirkung dieses Antrages unklar sei.

Bei Stimmenthaltung des Zentrums wurde — im wesentlichen also mit dem Stimme der Sozialdemokraten und der Kommunisten — ferner ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, die Notverordnungen vom 14. und 28. Juni d. J. gegen politische Ausschreitungen außer Kraft zu setzen. Einstimmige Annahme fand wieder der Zentrumsantrag auf „Aufhebung“ dieser beiden Notverordnungen. Weiter wurde bei Stimmenthaltung des Zentrums ein Antrag der Bayerischen Volkspartei, der die Aufrechterhaltung der Notverordnung gegen politische Ausschreitungen vom 28. Juni verlangt, angenommen. Angenommene Anträge der Kommunisten fordern sofortige Aufhebung von Maßnahmen, die die Wahlfreiheit eingeschränkt haben und Zurückziehung der Sauswaade aus dem Liebfriedrichs-Gau in Berlin.

Einstimmig angenommen wurde auch ein Zentrumsantrag, der die Reichsregierung ersucht, angesichts der zunehmenden Verrohung und Verwilderung des politischen Kampfes die Wahlfreiheit unbedingt und nach jeder Richtung zu sichern. Um das zu erreichen, wird die Reichsregierung aufgefordert, sofort ein allgemeines Verbot für Parteiformen zu erlassen, unter Umständen für den Wahltag selbst und den vorhergehenden Tagen.

Das Staatsgericht lehnt ab

Leipzig, 25. Juli.

Reichsgerichtspräsident Dr. W. u. d. e. gab in der Staatsrechtsfrage der abgelehnten preussischen Minister, der Fraktion des Zentrums und der Fraktion der SPD, im Preussischen Landtag gegen das Reich um 13,07 Uhr folgende Entscheidung des Staatsgerichtshofes bekannt:

„Die Anträge auf Erlass einer einseitigen Verfügung werden zurückgewiesen.“

In seiner Begründung erklärt der Staatsgerichtshof im wesentlichen, er lehne es ab, eine einseitige Verfügung zu erlassen, weil nach dem neu formulierten Antrag der preussischen Minister dieser Erlass einer einseitigen Verfügung eine Zerteilung der Staatsgewalt zwischen Reichskommissar und bisherigen Ministern in sich schließe.

Der Staatsgerichtshof könne eine solche Gewaltenteilung nicht vornehmen. Er sei auch nicht in der Lage, von sich aus Verfügungen zu machen, wie die Verhältnisse in Preußen sonst vorläufig geregelt werden könnten. Er lehne auch den Erlass einer einseitigen Verfügung auf den Antrag der beiden Fraktionen, Zentrum und SPD, ab, deren Akzeptation er für unzulässig erachte. Er gehe noch nicht darauf ein, daß die Ablehnung erfolge aus dem gleichen Grunde wie die Ablehnung gegenüber den Anträgen der Staatsminister. Der Staatsgerichtshof lege den allergrößten Wert darauf, zu betonen, daß von ihm aus jegliche Beeinträchtigung zur Herbeiführung einer endgültigen Entscheidung im Rahmen der dem Staatsgerichtshof durch die Geschäftsordnung gezogenen Grenzen gefördert werden werde.

* Dr. H. Berlin, 25. Juli.

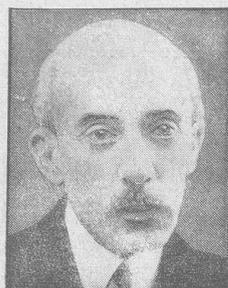
(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Der Ausgang der ersten Phase in der Verfassungsfrage zwischen Reich und Ländern vor dem Staatsgerichtshof hat in Berliner politischen Kreisen keineswegs überrascht. Wie auch wir nach Einsetzung des Reichskommissars in Preußen und nach Bekanntwerden des Appells der bisherigen preussischen Minister an den Staatsgerichtshof mitteilten, bestand wenig Aussicht, daß eine einseitige Verfügung im Sinne der Antragsteller zustande kam. So begrüßte man es am Montag in den der Reichsregierung nahestehenden Kreisen mit Genugtuung, daß der Staatsgerichtshof die einseitige Verfügung abgelehnt hat. Die zur abgelehnten preussischen Regierung haltende Presse der Reichshauptstadt bedauert den Spruch der Leipziger Richter, bleibt dabei jedoch durchaus ruhig und vermeißelt auf die noch bevorstehende Hauptverhandlung, von der sie ein im Sinne der Antragsteller günstiges Ergebnis erhofft. Zum Schluß seiner Begründung hat der Staatsgerichtshof bereits deutlich wissen lassen, daß bis zur endgültigen Urteilsfindung einige Zeit zu verstreichen werde, da das Verfahren sich genau an die Geschäftsordnung des Staatsgerichtshofes halten müsse. Man glaubt in Ber-

liner politischen Kreisen, daß etwa vier bis fünf Wochen bis zur Hauptverhandlung vergehen werden.

Zum jetzt vorliegenden Urteil sei noch einmal ins Gedächtnis gerufen, daß alle Anträge auf den Erlass einer einseitigen Verfügung hinausliefen. Alle diese Anträge sind abgelehnt worden. Von den alten preussischen Ministern war zunächst ursprünglich beantragt worden, durch eine einseitige Verfügung sicherzustellen, daß in Preußen bis zur endgültigen Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit des Reichskommissars der alte Zustand bestehen bleibe. Während der Leipziger Verhandlung wurde dann von den Vertretern der bisherigen preussischen Minister der Antrag dahingehend abgeändert, daß dem Reichskommissar durch einseitige Verfügung unterlag werden soll, sich als preussischer Ministerpräsident zu bezeichnen, und daß er und seine Vertreter nicht ohne Vollmacht der Staatsminister das Land Preußen im Reichsrat vertreten, und schließlich, daß Beamten-Ernennungen und Absetzungen mit dauernder Wirkung nicht vorgenommen werden sollten. Der ursprüngliche Antrag der bisherigen preussischen Staatsregierung war von den Fraktionen der Sozialdemokratie und des Zentrums angenommen worden. In der Begründung stellt der Staats-

Der Mann, der zuerst den Eiffelturm umfiel, gestorben



Santos-Dumont, der französische Luftschiffpionier, 47, 59 Jahre alt, gestorben. 1901 gelang ihm mit seinem luftbaren Ballon die erste Umfliegung des Pariser Eiffelturms, was ihm einen Preis von nicht weniger als 100.000 Goldfranken einbrachte.

Verständigung zur Ablehnung dieser Anträge fest, daß er die Frage der Aktivlegitimation der genannten Fraktionen noch nicht geprüft habe, und daß der während der Sitzung eingebrachte, neu formulierte preussische Antrag auf eine Teilung der Regierungsgewalt in Preußen zwischen dem Reichsminister und den von ihm eingesetzten Kommissaren auf der einen und den bisherigen Staatsministern auf der anderen Seite hinauslaufe. Eine solche Scheidung der Staatsgewalt in Preußen würde nach Ansicht des Staatsgerichtshofes eine Verwirrung im Staatsleben herbeiführen. Weiter teilt die Begründung mit, daß der Staatsgerichtshof sich, wie auch in früheren Fällen, die Frage vorgelegt habe, ob er seinerseits irgend- eine Weg, um den von den Klägern vorgebrachten Beschwerden abzuwehren, ohne der Hauptentscheidung vorzugreifen und ohne die Nachteile heraufzubeschwören, die die Folgen der Anträge der Kläger sein würden. Ein ein solches Weg hat der Staatsgerichtshof nicht gefunden. Damit hat der Staatsgerichtshof verfahrensmäßig zunächst seine Pflicht getan. In Berliner politischen Kreisen steht man der eigentlichen Entscheidung im Hauptverfahren in Nähe entgegen.

Zeit Deutschland dem Vat bei?

Berlin, 25. Juli.
Wie wir von unterrichteter Seite hören, hat die Reichsregierung in der Angelegenheit eines sog. Vertrauensabkommens auf Grund der von ihr eingegangenen Erklärungen namentlich der britischen Regierung mitteilen lassen, daß sie bereit sei, sich gemäß der englisch-französischen Erklärung vom 13. Juli in den eintretenden Fällen an einem offenen Meinungs- austausch über die in der Erklärung erwähnten europäischen Fragen zu beteiligen. Eine entsprechende Mitteilung geht auch der französischen Regierung zu, die inzwischen gleichfalls an die Reichsregierung die Auf- forderung zum Beitritt zu der Erklärung gerichtet hat.

Dr. H. Berlin, 25. Juli.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)
Auf Grund der Informationen, die die Reichsregierung auf ihre Anfrage hin von der französischen und der britischen Regierung erhielt, hat sich die Reichsregierung bereit erklärt, mit den dem Konsultativpakt beigetretenen Mächten gegebenenfalls auf der Basis dieses Vertrages zu verhandeln und an einem Meinungs- austausch über die in diesem Abkommen erörterten Fragen teilzunehmen. Die Erklärung der Reichsregierung, die jedoch der britischen Regierung offiziell mitgeteilt wurde, stellt keinen förmlichen Beitritt zu dem Konsultativpakt dar. Immerhin hat sich das Reich damit doch dem französisch-englischen Abkommen wesentlich genähert, auch wenn Deutschland formal noch keine volle Handlungsfreiheit besitzt. Von unterrichteter Seite wird hierzu gesagt, daß die Reichsregierung sich zu ihrer Erklärung deshalb habe verstehen können, weil nach den Aufschlüssen, die die britische und die französische Regierung gegeben haben, keine der beteiligten Mächte in ihrer politischen Bewegungsfreiheit beeinträchtigt werde. Das Abkommen stelle lediglich eine Art Reglement für den internationalen diplomatischen Verkehr dar, sei aber kein Pakt kontinentalen Inhalts.

Durch diese Interpretation von Seiten der Kabinette in London und Paris wird, wie nicht zu bestreiten ist, der Pakt politisch ungeschärft, als er es ursprünglich zu sein schien. Unter diesen Umständen wird in den der Reichsregierung nahe- stehenden Kreisen bereits davon gesprochen, daß Deutschland demnächst auch formell seinen Beitritt zu dem Konsultativ- abkommen vollziehen werde. Aber was hat Deutschland schließlich von Verträgen, die nichts bedeuten und schließlich sogar zur Falle werden können?

Ausnahmezustand heute aufgehoben

Dr. H. Berlin, 26. Juli.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Das Reichskabinett beschloß am Montagmorgens, den Ausnahmezustand, der am vergangenen Mittwoch über Berlin und die Provinz Brandenburg verlängert worden ist, mit Wirkung vom 26. Juli aufzuheben. Die Auf- hebungsorder wird im Laufe des Dienstagvormittags in der Berliner Öffentlichkeit erwartet. Irrendwelsche sicht- baren Konsequenzen resultieren aus der Aufhebung nicht, da das ganze Instrument von dem Inhaber der vollziehen- den Gewalt, General v. Kundstedt, immerhin mit dem allergrößten Takt benutzt worden ist. Die Aufhebung des Ausnahmezustandes hat Bedeutung eigentlich nur für die Wehrmachtsglieder, die vom Dienstag an nicht mehr in erhöhtem Alarmzustand zu sein brauchen. Die Frage, welche Folgerungen sich für das Rechtsleben aus der Aufhebung ergeben, was also von den Anordnungen des Inhabers der vollziehenden Gewalt befehlen bleibt, und was mit der Auf- hebung des Ausnahmezustandes fällt, ist Gegenstand ein- gehender Prüfung der dafür zuständigen Instanzen.

Das Reichskabinett trat am Montagmorgens zusam- men, um zunächst den Bericht des Kanzlers und des Innen- ministers über das Ergebnis der Länderkonferenz in Stuttgart entgegenzunehmen. Entgegen allen anders- lautenden Darstellungen, die namentlich von der Linken aus durchschlagend wahrheitsgemäßen Gründen verbreitet worden, ist festzustellen, daß tatsächlich die Vespierung des Kanzlers mit den Ministerpräsidenten der Länder zu einer vollen Vereini- gung der politischen Meinungsverschiedenheiten geführt hat. Auch die Verfassungsklagen, die von Bayern und Baden beim Staatsgerichtshof wegen der Entsendung eines Reichskommissars in Preußen anhängig gemacht worden sind, haben seit der Aussprache in Stuttgart wesentlich an politischer Schärfe verloren. Man sieht jetzt in unter- richteten politischen Kreisen in dem Hauptverfahren des Staatsgerichtshofes, das übrigens erst in etwa fünf bis sechs Wochen spruchreif werden wird, leblich den Ver-

such einer theoretischen Klärung der staatsrechtlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Reich und Ländern.

Das politisch weitestgehende Ergebnis der Stuttgarter Län- derkonferenz kann wohl am besten dahin umrissen werden, daß die Autorität des Reiches sichergestellt worden ist. Das erfreuliche Resultat dürfte u. a. mit darauf zurückzuführen sein, daß Reichspräsident von Hindenburg gegenüber der Länderkonferenz ausdrücklich zu erkennen ge- geben hat, daß der Reichspräsident auch in seinem Namen sprach. Gegenüber allen Versuchen, die amtliche Mitteilung über das Ergebnis der Länderkonferenz als den Ausdruck vorsichtig abgeleiteter Mißtrauens von Seiten der Länder an- zusprechen, ist nur soviel zu sagen, daß das Kommunika- tionen von allen beteiligten Persönlichkeiten einstimmig be- schlossen und genehmigt worden ist. Damit fallen alle Kombinationen wohl in sich zusammen.

Nach der Berichterstattung über Stuttgart befahte sich das Reichskabinett mit der Aufhebung des Ausnahme- zustandes für Berlin und die Provinz Brandenburg. Wie wir schon mitteilen, rechnet man in unterrichteten Kreisen mit der Aufhebung am Dienstag eine Ausdrucksache zwischen Herrn v. Bayern und dem Inhaber der vollziehenden Gewalt, General v. Kundstedt, stattfinden, und wir nehmen an, daß im Anschluß daran die Aufhebung des Ausnahme- zustandes erfolgt.

Anach setzte das Reichskabinett seine wirtschaftspoliti- schen Beratungen fort, wie überhaupt die eigentlichen Ar- beiten innerhalb der Reichsregierung vorwiegend dem Wirt- schaftsprogramm gelten. Nach unseren Informationen ist allerdings im Laufe dieser Woche leider nicht mehr mit der Durchführung wirtschaftsprogrammatrischer Maßnahmen zu rechnen. Man legt in Regierungskreisen Wert darauf, daß das Gesamtprogramm eine innere Einheit dar- stellt und verzieht deshalb auf vorzeitige Einzelaktionen. Mit besonderer Sorgfalt wird gegenwärtig innerhalb der Reichsregierung der ganze Komplex der vom Reich direkt oder indirekt subventionierten Unternehmungen nachgeprüft, wobei man in der Hauptsache offenbar auf äußerliche Spar- samkeit in dem Verwaltungsapparat dringen will.

Geheimbericht der heffischen Landespolizei

Darmstadt, 25. Juli.

Die hiesige Pressestelle der NSDAP. überläßt der Öffentlichkeit einen Geheimbericht des heffischen Polizeiamtes (Landesstriminalpolizeiamt) über den Noten Frontkämpferbund. Der Bericht stammt vom 27. Ok- tober 1931 und enthält eine genaue Darstellung von Maß- nahmen des Noten Frontkämpferbundes für einen bewaff- neten Aufstand.

Aus dem Bericht geht weiter hervor, daß bei einer am 12. und 13. September 1931 in Hagen (Westfalen) aufge- hobenen Rationär-Konferenz des Unterreges Hagen u. a. ein Schreiben beschlagnahmt wurde, wonach der Note Front- kämpferbund in seiner neuen Form mit Wissen und mit stiller Hilfe der NSD. und deren Vertriebsleitung aufgebaut ist.

Aus einer Information und Dienstankündigung der NSD. (Nachrichtendienst- Zeitung) des Notenkämpferbundes vom Gau Niederrhein vom Anfang des Jahres an die NSD.- Leiter des Unterreges ist in dem Geheimbericht dann wört- lich wiedergegeben, wie das vorgegebene Ziel erstrebt werden soll. Zunächst werden die Organisation des Nachrichten- dienstes und die Aufgaben der leitenden Persönlichkeiten genau festgelegt. Insbesondere wird die Notwendigkeit be-

harrt, die Polizei so zu beschimpfen, daß sie nicht in der Lage sei, etwas gegen die Organisation zu unternehmen, ohne daß diese rechtzeitig Gegenmaßnahmen treffen könne. Es wird angeordnet, daß die Mitglieder keinerlei Auskünfte, auch nicht untereinander, geben, auch nicht an höhere Partei- funktionäre.

Sehr lehrreich sind die Ausführungen, die in dem Ge- heimdokument über die Methoden des antimilitaristischen Kampfes im Falle einer Intervention gegen die Sowjet- Union gemacht werden.

Der russisch-polnische Pakt unterzeichnet

Moskau, 25. Juli.

Im Außenkommissariat ist am Montag der russisch- polnische Nichtangriffspakt unterzeichnet worden.
Von russischer Seite wird erklärt, daß die Nichtlinien der russischen Außenpolitik gegenüber Deutschland und Litauen durch diesen Vertrag nicht berührt werden. Die russische Regierung hat sich vollkommen Freiheit in der Wirtschaftfrage vorbehalten und auch keine Garantien für die westliche Grenze Polens übernommen.

Der Präsidentenmörder vor Gericht

Paris, 25. Juli.

Vor dem Pariser Justizpalast, in dem in den nächsten drei Tagen über das Schicksal des Präsidentenmörders Gor- guloff entschieden werden wird, hatte sich schon um 4 Uhr morgens eine endlose Kette von Hungerstreikern eingefunden. Ein starkes Polizeiaufgebot sorgte für Ruhe und Ordnung. Da nur 50 Plätze im Zuscherraum für das Publikum frei sind, bot sich den Arbeitslosen ein lohnendes Geschäft, indem sie ihre Plätze für 100 und mehr Franken verkauften. Vor dem Justizpalast und auf den breiten Treppen stehen Soldaten der republikanischen Garde. Jeder Eintretende wird auf Herz und Nieren geprüft.

Gegen 11 Uhr begann sich der Saal langsam zu füllen. Ueber 100 Berichterstatter aus aller Herren Länder sind zu- gegen. Kurz vor 12 Uhr betrat der Angeklagte Gorguloff zwischen zwei Polizeibeamten den Saal und nahm auf der Anklagebank Platz. Er ist ein Gine, dessen auffällige Nase in Gegensatz zur Nervosität der Zuschauer steht. Punkt zwölf Uhr verließ der Gerichtsdienner den Eintritt des Gerichts- hofes. Der Vorstehende, Gerichtspräsident Drechsler, ein 70jähriger Mann, mit langem weißen Bart und im roten Samttalar, betrat als erster den Saal, gefolgt vom General- staatsanwalt Dornat-Guige und den Beisitzern.

Aus der Vernehmung des Angeklagten, die sich zunächst auf sein Vorleben bezieht, geht hervor, daß Gorguloff in Frankreich, in der Tschedoffowaskei und schließlich in Frank- reich dreimal verheiratet gewesen ist, ohne je- doch gegen die ersten Frauen die Scheidungs- sache eingereicht zu haben. Zwischen durch lebte er mit einer älteren Frau zusammen, deren Vermögen er für seine „schriftstellerischen“ Arbeiten verwendete. Auf alle ihm in der Anklageschrift gemachten Vorwürfe über sein Vorleben hat der Angeklagte nur immer die Antwort, daß es sich um böswillige Verleumdungen kom- munistischer Kreise handele, die auf ihn während seiner, weil er sich der kommunistischen Bewegung nicht an- geschlossen habe.

Der Vorstehende bemüht sich vergeblich, die Tendenz der sogenannten „Grünen Partei“, die Gorguloff gegründet hatte, klarzustellen. Der Vorstehende wies darauf hin, daß Gorguloff die Pflicht gehabt habe, den „Hitlerischen Grup- pen“ beizutreten. Der Angeklagte wies diese Unterstellung jedoch auf das Schärfe zurück und bezeichnete sie ebenfalls als eine Verleumdung von Seiten seiner politischen Gegner. Schließlich kam der Vorstehende auf das eigentliche Ver-brechen, den Mord an französischen Staatspräsidenten, zu sprechen. Er wies nach, daß Gorguloff den Vorabend des Mordes mit einer Strohhalmkonfession in einem Hotel ver-

bracht hatte, und daß er die Nacht dazu benutzte, seine zu einer traurigen Verurteilung gelangten „Erinnerungen des Dr. Paul Gorguloff, der den französischen Staatspräsidenten ermordete“, zu schreiben. Am folgenden Morgen trat er in einer Bar sieben Glas Wein und eine Flasche Kognak und begab sich dann in das Ausstellungsgelände, wo sich kurze Zeit später das Drama abspielte.

Als Gorguloff sagte: „Ich habe zunächst geögert, den Staatspräsidenten zu töten“, antwortet ihm der Vorstehende: „Sie hatten aber vorher den Revolver ausprobirt und außerdem vorsichtshalber einen zweiten zu sich genommen. Sie wußten, daß der Staatspräsident ein alter Herr war, der seinem Vaterland bereits vier Söhne im Kriege ge- opfert hatte.“ Hierauf erwidert Gorguloff: „Ich habe nicht

Mönch, Admiral und Pasha

Ueber das Leben des italienischen Dichterkönigs d'An- nunzio, der die Welt schon des öfteren durch die fettschlaffen Kapriolen in seiner Lebensweise aufhorchen ließ, werden neuerdings interessante, bisher unbekannte Details berichtet. Obwohl das schloßartige Kastell, das d'Annunzio in den Bergen oberhalb von Gardone bewohnt, ständig von be- waffneten Arabinieren bewacht wird, hat es eine ausländische Journalistin fertig gebracht, sich bei den Bediensteten und Freunden des Dichters über eine Reihe intimer Einzel- heiten zu informieren, die wegen ihrer absonderlichen Natur allgemeines Interesse finden.
Da ist zunächst einmal die beispiellose Unhöflich- keit des Dichters, die zwar seine alten Bekannten von früher her kennen, die sich jedoch in den letzten Jahren zu einer wahren Plage für alle entwickelt hat, die irgendwie mit d'Annunzio zu tun haben. Er unterläßt es prinzipiell, zur Erledigung seiner Geschäfte nach Rom zu fahren, und so sind seine Verleger ohne gezwungen, ihn in Gardone auf- zufinden. d'Annunzio lebt es nun, seine Besucher, unter denen sich bisweilen Gelandte und andere weitgereiste Aus- länder befinden, tagelang auf sich warten zu lassen. Wenn diese schließlich die Geduld verlieren und wutentbrannt ab- fahren, jagt ihnen der Dichter im Flugzeug oder Motor- boot nach.

Die Journalistin berichtet, daß von einem Tageslauf bet d'Annunzio überhaupt nicht die Rede sein könne. Mands- mal zeigt sich eine ungesunde Arbeitswut. Dann ist der Dichter für Tage und Nächte nicht aus seinem Arbeitszim- mer zu bekommen. Seine Werke haben ein eigenartiges Schicksal: alles, was er schreibt, wird sofort an Verleger aller Länder verkauft unter der ausdrücklichen Bedingung,

daß nichts davon vor seinem Tode veröffentlicht werden darf. Das Arbeitszimmer ist eine Attraktion für sich, es ist ganz in Schwarz gehalten wie auch d'Annunzios Schlafzimmer, wo ein Katafall als Bett dient. Zu diesen Räumen erhält außer einem Diener niemand Zutritt.

Wenn die Arbeitslust des großen Dichters abreißt, was stets sehr plötzlich der Fall zu sein pflegt, verlegt er seinen Aufenthalt in eine ihm ebenfalls gehörende Nachbar-Villa, wo er einen Harem für seine zahlreichen Fremdbinnen eingerichtet hat. Wie ein orientalischer Pasha hält dort d'Annunzio Hof, mit dem einen Unterdiener, daß er seine Freunde an seinen wilden Orgien Anteil nehmen läßt. Die Favoritinnen wechseln ständig. Gegenwärtig ist die Aus- erwählte eine französische Violinistin, deren Gesangspiel man in den herrlichen Parks fast jede Nacht hören kann.

Dann wieder werden die ausschweifenden Weiche in der Nachbarvilla durch Tage der Ruhe abgelöst. d'Annunzio trägt nun Mönchskutten, und alle seine Freunde und Diener müssen daselbst mit. Durch den Wert des Kastells ziehen Professionisten mit lautem Gebet und tun Wache für ihre Sün- den. Einer der intimsten Freunde des italienischen Dichters- fürken wurde mehrmals für längere Zeit aus seiner Um- gebung verbannt, weil er sich weigerte, sich zu solchen Tagen der Wache und Saupharran scheren zu lassen.

Wunderbar gewöhnlich legt d'Annunzio auf die Pflege der Erinnerung an seine Taten im Weltkrieg. Das Schiff, mit dem er einst die Zerstörung Rinnie belagerte und das ihm von der italienischen Nation zum Geschenk gemacht worden war, hat er bekanntlich abwandern und die Bekanntheit auf die Berge bei Gardone hinausschaffen lassen. Dort wurde das Schiff wieder antmontiert, und von Zeit zu Zeit besetzt der Dichter die Kommandobrücke und hält an seine Seidwase- kriegerische Ansprachen.

Schacht an Brüning

Berlin, 25. Juli.

Dr. Schacht hat folgenden Brief an den früheren Reichskanzler Dr. Brüning gerichtet:
Nach Zeitungsberichten vom 19. d. M., die Sie trotz meines Telegramms an Sie nicht berichtigt haben, haben Sie in einer Rede in Freiburg i. Br. geäußert, daß es „dem Herrn Reichsfinanzpräsidenten Dr. Schacht in Paris und später gelungen sei, der deutschen Regierung und dem deutschen Volke wider seinen Willen den Young-Plan aufzuzwingen“.

Herrmann in Deutschland weiß, daß die deutsche Reichsregierung bereits fünf Wochen vor der Unterzeichnung einhellig (also einschließlich der Zentrumsmehrheit) auf Annahme des Young-Plans gedrängt hat. Herrmann weiß, daß die Presse derjenigen Parteien, die ihre zweiwöchige Kanzlerschaft gestiftet haben, bereits seit Mitte der Pariser Verhandlungen mit in den Rücken gefallen ist. Herrmann weiß, daß ich gegen die Ratifizierung des Young-Plans durch das Kaiserliche Reichspräsidentenamt den härtesten Kampf geführt und schließlich aus Protest mein Amt als Reichspräsident niedergelegt habe. Sie haben sich also mit Ihren Freiburg'ger Ausführungen der bezeugten Unwahrheit schuldig gemacht.

Nach den gleichen Zeitungsberichten haben Sie unter Bezugnahme auf mich hinzugefügt:

„solche Persönlichkeiten täten besser, sie würden beiseite aus der Öffentlichkeit verschwinden.“

Nach der Ratifizierung des Young-Plans durch den Reichspräsidenten und die Abgeordneten der Reichsversammlung ist unter Ihren Politikern eine heftige Bewegung entstanden. Sie haben mich nach Ende September um Übernahme einer besonderen politischen Auslandsaufgabe gebeten, und jetzt diese Neuerung! Das ist selbst für einen Parteipolitiker überhand, Herr Brüning. (gez. Dr. Hjalmar Schacht.)

Rundgebung am Deutschen Eck

Koblenz, 25. Juli.

Mit sechs Dampfern trafen am Montagmorgen die Teilnehmer an dem 11. Deutschen Sängertag in Koblenz ein, wo sie von einer vielstündigen Aufzugsparade begrüßt wurden. Am Deutschen Eck fand eine eindrucksvolle Rundgebung statt. Oberbürgermeister Rosenbach sagte in seiner Ansprache, man verleihe sich zu einer Zeit, in der tiefe Wollen der politischen Sinnen verdrängen. Auf die Fährten der Sängerehre habe man jedoch die Pflege des deutschen Liedes geschrieben und damit die Pflege des wohlverstandenen Deutschtums. Er glaube, in ihrem Sinne zu sprechen, wenn er sage, daß die Worte Marx von Schopenhauers „Nimmer wird das Reich zerfallen, wenn ihr einzig seid und iren“ in dieser Feierabendstunde Herz und Sinn erhebe. Begeistert stimmte die Menge in das Hoch auf das Vaterland ein und sang das Deutschlandlied.

Die geheime Internationale

In einer Flugchrift, die den Titel „Die geheime Internationale (The Secret International)“ führt und in ganz England verbreitet wird, werden aufsehenerregende Enthüllungen über die Rüstungsindustrie Amerikas und einer Reihe europäischer Staaten gemacht. In dieser Flugchrift werden geheime Einflüsse bloßgelegt, die von den großen Konzernen der Rüstungsindustrie, vor allem Vickers-Armstrongs, Schneider-Creusot und Westinghouse, in Verbindung mit den mächtigsten Regierungen ausgeübt werden. Die Flugchrift behauptet, daß diese Konzerne eine unsichtbare, aber überragende Macht sichern. Ein ungeheuer weit verzweigtes und kompliziertes Netz verbindet nach den Mitteilungen dieser Flugchrift die Rüstungskonzerne untereinander, mit Großbanken, Regierungen und Generälen. Besonders einnehmend wird die Person Sir Basil Zaharow, des geheimnisvollen Agenten, hervorgehoben, der Zaharow einerseits der Vertrauensmann Lord Georges, andererseits ein Vertrauter Clemenceaus und Briand's; neben seinem überragenden Einfluß im Vickers-Konzern kontrollierte er eine unabsehbare Zahl von Oel-, Bunt- und Schiffbau-Unternehmungen; in seinen Händen besaß sich ein Teil der einflussreichen Pariser Presse; er war auch einer der Gründer der „Agence Radio“, eines der wichtigsten Werke der französischen Kriegsvorgänge. Überall war hinter den Kulissen die Hand dieses geheimnisvollen Mannes zu spüren, der alle seine Machtmittel aufwandte, um einen vorzeitigen Friedensschluß mit den Mittelmächten zu verhindern. Im Jahre 1917, als die amerikanische Aktion einige Aussicht auf die Beendigung des Krieges zu bieten schien, schrieb der englische Gesandte in Paris, Lord Brien, in sein Tagebuch: „Zaharow will bis zum letzten Tropfen Blut den Krieg verlängern.“

In der Flugchrift wird weiter darauf verwiesen, daß der mächtigste chemische Konzern, den die Welt außerhalb Deutschlands besitzt, der über 70 Millionen Pfund Grundkapital verfügende „Imperial Chemical Industries Ltd.“, die wichtigsten Sprengstofffabriken kontrolliert und jederzeit zur Produktion von Giftgasen überlegen kann. Das Schlacht-„Chemical War“ sollte schon am 22. November 1924, als die mächtige englische Farbenindustrie hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt gegründet wurde, daß man ihre Betriebe jederzeit für Kriegszwecke in Anspruch nehmen kann.

Die Vereinigten Staaten sind für einen Kriegszweck so gründlich gerüstet, daß in ihren Tausenden von fertigen Kriegsmaterial-Vorräten Vorräten bereitliegen, die mit einer einzigen Unterfahrt in Westfalen geteilt werden können.

Zehr eingehend beschäftigt sich die Flugchrift mit den Eskadavern, die die ganze Fischschloßwelt mit einem Netz von Wiederholungen überzogen hätten. In Wäldern werden Kanonen, Tanks und anderes Kriegsmaterial abgesetzt, das Brünner Arsenal, das vor dem Krieg eine Reparaturwerkstatt gewesen, wurde zu einer riesigen Fabrik mit 10000 Arbeitern ausgebaut. In Bolowec wurde in großes Protektorat eingerichtet; eigene Abteilungen sorgen für die Erzeugung von Kriegsfußzeugen hauptsächlich in Prag. Außerdem werden von den Eskadavern auch Giftgase in riesigen Mengen fabriziert. In Marienberg und Asee befinden sich Nitrobenzol-Werke, in Dünis hat Etsda eine chemische Fabrik für Kriegsmaterial. In Polen und Rumänien verfügen die Eskadavern über große Zweigbetriebe. Sie haben in uniger Verbindung mit den französischen Schneider-Creusot-Werken. Ein ausgezeichneter Maschinenbau sind Jugoslawien, Polen, Griechenland, Türkei, Persien, Mexiko, Argentinien, Spanien und nördlich China und Sowjetrußland.

Die Flugchrift führt schließlich aus, daß der riesige finanzielle und politische Einfluß der erwähnten Rüstungskonzerne und der mit ihnen in Interessengemeinschaft verbundenen Unternehmungen ein großes Hindernis für die Annäherung der einzelnen Nationen bilden. Die Regierungen, die in feierlichen Reden den Krieg geachtet haben, dürften diese Entwicklung nicht ruhig mitansehen.

Man mag sich zu diesen Enthüllungen stellen, wie man will; sie bilden jedenfalls einen interessanten Beitrag zu dem Kapitel „Internationale Wirkung“, der gerade am Anfang der Weltwirtschaftskonferenz größte Beachtung verdient.

Neues vom Tage

Preußenbeamte dürfen wieder der NSDAP angehören

Mitteil: Der kaiserliche preussische Minister des Innern hat dem preussischen Staatsministerium eine Vorlage gemacht, wonach der Beschluß des preussischen Staatsministeriums vom 25. Juni 1930 insoweit aufgehoben wird, als er die Teilnahme von Beamten an der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei verbietet.

Unfall der Prinzessin Heinrich von Preußen

Prinzessin Heinrich von Preußen wurde bei der Rückfahrt aus Doorn von einem Unfall betroffen. In der Nähe von Quidborn mußte der Kraftwagen vor zwei plötzlich auftauchenden Fahrzeugen scharf bremsen und geriet dabei in den Gullygraben, wobei er sich überschlug. Die Prinzessin erlitt eine Kopfverletzung. Auch eine Begleiterin wurde verletzt. Der Kraftwagen ist schwer beschädigt worden.

Italien scheidet aus der Interparlamentarischen Union aus

Italien ist am Montag aus der Interparlamentarischen Union ausgeschieden. Der Präsident der Jahreskonferenz der Interparlamentarischen Union erhielt am Montag ein Schreiben der italienischen Gruppe mit der Mitteilung, daß der Zwischenfall am Freitag zwischen den italienischen und den französischen Vertretern bisher noch immer nicht geregelt worden sei. Aus diesem Grunde scheidet die italienische Gruppe aus der Interparlamentarischen Union aus.

Gronau auf Labrador

Der deutsche Ozeanflieger Wolfgang v. Gronau traf, wie aus St. Johns (Neufundland) gemeldet wird, am Montag um 22.45 Uhr, in der Bucht von Cartwright an der Ostküste von Labrador ein.

Erfolg deutscher Bergsteiger in den Nordbergen

Die eine der beiden vom deutschen und österreichischen Alpenverein in diesem Jahr in fremde Erdteile entsandte Expedition hat das von ihr gesteckte Ziel erreicht. Am Montagmittag traf beim Hauptausgang des deutschen und österreichischen Alpenvereins in Innsbruck aus Südamerika ein Telegramm ein, in dem der Leiter der Expedition, der dritte

Vorsitzende des Alpenvereins, Regierungsrat Dr. Philipp Borchers-Münch, mitteilt, daß es der Expedition am 20. Juli gelungen ist, den 6750 Meter hohen Hauptgipfel Quacan in der Cordillera Blanca zu bezwingen.

Selbstmordversuch Hans Rehmans

Der Filmgipfelführer Hans Rehman hat in seiner Wohnung in Berlin-Westen einen Selbstmordversuch unternommen, indem er die Gasbühne der Küche geöffnet hatte. Er wurde bereits bewußtlos aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht. Die Ärzte hoffen jedoch, den Schauspieler am Leben zu erhalten. Rehman, der eine Tochter des Schriftstellers Felix Salten zur Frau hat, ist besonders als Partner von Elisabeth Bergner, sowie Pola Negri bekannt. Einer seiner größten Erfolge war die Rolle eines Offiziers in dem „Nötenkonzert von Sanssouci“. Als Motiv der Tat wird angenommen, daß Rehman durch eine schwere Krankheit lebensüberdrüssig geworden sei.

Losgerissener Anhänger tödtet vier Passanten

Ein Verkehrsunfall ereignete sich im Westen Münchens. An einer absehbaren Stelle riß von einem mit Kies beladenen Lastwagen einer Münchener Baufirma der Anhänger ab und fuhr nach rückwärts die abfallende Straße hinab. Ein Mann, der auf einem Fahrrad ein Kind mit sich führte, wurde erfasst. Vier wurden auf der Stelle getötet. Dann geriet das Gefährt auf den Bürgersteig und übertrug mehrere Passanten. Eine Frau und ein Mann erlitten erhebliche Verletzungen. Ein weiterer Passant wurde schwer verletzt.

Im Rahmen des Wahlkampfes sprach am Montag Dr. Eugen Berg in Weutchen, wobei er um wirksamen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit aufrief. Dr. Berg in Chemnitz, der Führer der Christlich-Sozialen, Empfindlicher, und der Führer des Landbundes, Bauernschaft, im Berliner Bundestag, Dr. Brüning in Dortmund, Scheibemann in Frankfurt a. M., Severing im Landtrakt Viefeld, Geseßels in Hannover, Werl in Sietlin.

Am Montagabend kam es in verschiedenen Gegenden der Reichshauptstadt wiederum zu kommunistischen Ausfährungen. Bei einem Feuerüberfall auf Polizisten wurden zwei Personen verletzt.

Beste Sportnachrichten

Tour de France nach der 13. Etappe

Fahrerklassement: 1. Pedron 117:22:07; 2. Stöbel 117:40:10; 3. Camijio 117:40:28; 10. Piederog 118:10:05; 12. Mar. Bula 118:23:21; 26. Geyer 118:57:45; 39. Zeromski 119:49:03; 57. Aufschbach 121:23:10; 58. Altendörfer 121:32:34; 59. Rißch 121:38:43; 61. Umbenhauer 121:56:28.
Nationenklassement: 1. Frankreich 333:55:13; 2. Italien 354:02:04; 3. Deutschland 354:13:46; 4. Belgien 354:19:00; 5. Schweiz 357:21:19.

Abgefallene erhält das goldene Sportabzeichen

Dem bekannten Bremer Kunflieger Gerd Hagemann wurde das goldene Sportabzeichen des Deutschen Luftfahrtverbandes verliehen.

Der Bogenschießer in Chicago

wurde wegen der sehr großen Hitze am den späten Abend verschoben, denn deutscher Jochschützling also Mittwochmorgen. Der Kartendruck ist so gut, daß man mit einem neuen Zuschauerfeld rechnen kann.

Rugby in Wilhelmshaven

SC. Varel-SC. Jütfa 18:0 (0:0)

Schon wieder ein Absturz auf der Wasserfluppe

Leider ereignete sich auch am Montag beim Segelflugausschritt der Abon-Veranstaltung auf der Wasserfluppe wieder ein Absturz. Der Berliner Segelflieger Fiedler streifte mit einer ganzen Anzahl anderer Maschinen an „Mellenjochengang“. Mäßig führte der „Austicus“ Fiedlers aus etwa 40 Meter Höhe ab und zerfiel am Boden. Fiedler erlitt einen Armbruch, einen Kniegelenksbruch und Schnittwunden im Gesicht. Das Unglück ist anscheinend auf ein falsches Steuermannöver zurückzuführen, denn aus völliger ruhiger Lage ging der „Austicus“ plötzlich kopfüber nach unten. Fiedler ist 22 Jahre alt; seine Verletzungen sind leicht.

Trauerfeierlichkeiten für Günther Grönhoff

Grönhoffs Abschied von der Welt gefolgt sich zu einer erregenden Trauerfeier, an der die Sportleitung, alle Weltbehördensteher, seine engheren Flugkameraden und die Bevölkerung teilnahmen. Der Vizefeldherr Warrer und Professor Dr. Georqi von der Abon-Postillen-Gesellschaft würdigten die Verdienste des Toten um den deutschen und internationalen Segelflugsport. Während der Fahrt von der Kirche zum Bahnhof streifte eine Flugzeugflotte mit wehenden Trauerfahnen über dem Zuge.

Deutsche Reichsathletenfolge in Paris

Reithoff gewann die 100 Meter in 11 Sek. gegen den Schweizer Bogel und den Franzosen Houffez. Adler wurde in 49,4 in den 400 Metern Zweiter hinter dem in 48,6 folgenden Engländer Wolff. Reut-Zulligart belegte über 800 Meter in 1:56 einen 3. Platz. Sieger war hier der Engländer Scrimshaw in 1:55 vor Charabala 1:55:2. Mülle kam im Weisprung mit 7,25 Metern auf den 2. Platz. Robert-Paul erzielte mit 7,36 Meter einen neuen französischen Rekord.

Eine ausgezeichnete Leistung vollbrachte der Berliner Braug in Berlin-Baumhuldenweg. Braug konnte zwar über eine Stunde den von Hufen gehaltenen deutschen Rekord nicht herbeiführen, ließ aber weiter und erzielte mit 1:07:10,6 für 20 Km. eine bessere Zeit, als seiner Zeit Vorkurs gelaufen ist. In Zundertalben kam Braug auf 17,9 Km.

Der Reichsathletenländertag Holland gegen Belgien, der am Sonntag in Antwerpen ausgetragen wurde, gewonnen die Holländer Athleten mit 44:36 Punkten.

Ein neuer Mann im Boxsport ist der Engländer Jack Doble, der durch einen A. o. Sieg in der ersten Runde über den schottischen Schwergewichtsmesser Bobby Shields von sich reden machte.

Für den Europa-Fuß 1932/33 listete Frankreich jetzt Sonderpremiën in Höhe von 68 000 Franken (etwa 11 000 RM), die allerdings für die französischen Akteure reserviert sind. Der große Mundflug begann und endet bestmännlich in Berlin. Die bisherigen Sieger ließen stets Deutschland.

Drittes DSK-Weichschiffen in Dortmund

Etwa 35 000 Zuschauer wohnten am Sonntag in der Dortmunder Kampfbahn „Rote Erde“ den Kämpfen des Dritten Reichstreffens der Deutschen Flugabteilung bei. Der frühere Reichstaktler Dr. Brüning hielt am Schlußtag eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Sports hinwies. Die Leistungen verdienen zum Teil Beachtung. So gewann Volmert-Paderborn das 100-Meter-Rennen in 10,9; die Amal-100-Meter-Staffel wurde von Ludwigshafen-Zid in 4,4 gewonnen; die DSK-Staffel gewann ebenfalls Ludwigshafen-Zid in 3:26,7.

Hochsprung: 1. Weinhöfz-Mannheim 1,80 Meter; Stabhochsprung: Engelstungen 3,45 Meter; Speerwerfen: Valo 55,96 Meter. Das Fußballspiel der Auswahlmannschaften der DSK-Bewegungen von Deutschland und Holland endete mit einem glatten deutschen Siege von 5:0 (1:0).

Den Schluß des 5. Achener Reittourneers

bildete das am Sonntag begonnene Jagdspringen Klasse 3 b um den Preis des Reichswehramministers. Nach einem glatten Ritt konnte sich auch hier der italienische Major Bettini auf Aladino behaupten, der damit seinen vierten Sieg errang. Oberleutnant Gasse belegte auf Bosco den nächsten Platz.

Flugsport

Beim Züricher Flugmeeting wurden am Sonntag von dem Schweizer Segelflieger Farmer Kunstflüge gezeigt. Der am Freitag abgestiegene italienische Kunstflieger Santoni, zur berühmten Colombo-Staffel gehörig, ist seinen Verletzungen erlegen.

Elly Weinhorn wieder in der Heimat



Mit dem Dampfer „Cap Norte“ des Norddeutschen Lloyd traf am Montagmorgen gegen 16 Uhr die deutsche Weltfliegerin Elly Weinhorn in Bremerhaven ein. Namens des Bremer Senats begrüßte Regierungsrat Dr. Großhüter die Fliegerin. Für den Norddeutschen Lloyd einfiel Herr Wilhelm Gletscher der Fliegerin ein herzliches Willkommen in der deutschen Heimat. Weitere Neuheiten gedachten in warmen Worten der einzigartigen fliegerischen Leistung Elly Weinhorns, die als erste Frau sämtliche Erdteile überflogen und, ohne Schaden zu nehmen, rund 31 000 Kilometer im Flugzeug zurückgelegt hat. Über die gewaltigen Entfernungen der Welt, über die Steppen und Wälder Afrikas, den Berg und Aufratens und unermeßliche Urwälder sprach ihr Flugzeug sie durch insgesamt 18 Staaten des nahen und fernen Ostens und Südamerikas. Die Tatsache, daß sie durch diese Leistung dem deutschen Namen in der Welt einen unschätzbaren Dienst geleistet hat, fand bei ihrer heutigen Rückkehr in die Heimat die verdiente Anerkennung.

Elly Weinhorn, die sich auf dem Lohbdampfer von den Strapazen des Weltfluges gut erholt hat, dankte mit herzlichen Worten für den ihr bereiteten Empfang, an dem sich ihre Eltern und die Ostfliegerin Margu von G. b. o. beteiligten. Während der Begrüßung umkreiste ein Flugzeug den an der Lohdhalle liegenden Dampfer. Elly Weinhorns Flugzeug wird in Bremerhaven überholt. Am Dienstagmorgen wird die Fliegerin zum Flug nach Hannover, wo sie etwa um 10 Uhr zu einem offiziellen Empfang auf dem Flugplatz erwartet wird.

Montagsmorgen um 8.30 Uhr erfolgte der Ausmarsch zum Königshöhen, aus dem Hofmeister Jakob Stieling mit den besten Karntensoldaten 13 und 20 als König hervorging. Im feierlichen Zuge fand um 12.15 Uhr die Proklamierung statt. Herr Wittrock taufte den König als „Johann der Weisheit“.

Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP besprach in ihrer letzten Monatsversammlung bei Gastwirt Kötterburg die Organisation des Wahlkampfes für den 31. Juli. Die Aufklärungsarbeiten werden von allen Parteigenossen übernommen. Ueber die veränderten Verhältnisse in Berlin nach der Säuberungsaktion des Reichspräsidenten machte Landwirt Kötterburg noch nähere Ausführungen, in denen er darauf hinwies, daß die staatsfeindliche SPD abgewirkt hat, und endlich wieder nationale Männer regieren. In seinem Schlusswort ermahnte Kötterburg alle Parteigenossen an ihre Pflicht und die Disziplin.

Die Mitglieder des hiesigen Schützenvereins waren am Sonntagmorgen zu einer Versammlung im Vereinslokal 22 Bölls zusammengekommen, um zum bevorstehenden Schützenfest Stellung zu nehmen. Man war vielfach der Ansicht, das Schützenfest nur wegen der heutigen Wirtschaftslage an einem Tage zu feiern, doch die Versammlung entschied, daß die Unkosten an einem Tage fast dieselben sind wie in zwei Tagen. Deshalb soll das Fest auch in diesem Jahre wieder an zwei Tagen gefeiert werden.

Das sog. „Schanzen-Haus“, welches die älteste Wohnung unserer Ortschaft ist, wird jetzt von Besitzer Reil (Weißes Haus) abgebrochen. Damit verschwindet ein Stück Altertum, das eine Lebenswirdigkeit in unserem Ort war. Die Wohnung ist schon seit längeren Jahren unter dem Verfall und dient nur noch der Vogelweil.

Die Ortsgruppe Apen des Niederösterreichischen Handwerkerbundes hielt im Gasthof „Zum Leuchtturm“ eine Versammlung ab, in der der Syndikus Dr. Zifkus - Oldenburg bedeutende Ausführungen über das Thema: „Gläubiger- und Schuldnerrecht“ machte. Daß der Vortrag die Zuhörer sehr interessierte, er sah man aus der anschließenden Aussprache, an der sich mehrere Anwesende beteiligten. Die Ortsgruppe beschloß zusammenzulieben und keine Trennung zwischen Apen und Augustfisch zu vollziehen. Die Versammlung, die von Freireisemeister Fischer geleitet wurde, nahm einige Beschlüsse vor. Zum Vorwissen wählte man wieder Vätermeister Berlinkus - Augustfisch, zweiter Vorwissen ist Gerhard Janßen - Apen, erster Schriftführer Hermann Fischer, zweiter Otto Fromberg - Augustfisch, Kassierer Heinrich Watermann, zweiter Brumund - Augustfisch.

Der hiesige Gemischte Chor machte unter zahlreicher Beteiligung eine Autofahrt in die Pfriessche Weide und von dort weiter nach Augustfisch in zum Strandbader. Gelesen in Spähe von 38.17 Uhr zur Vorbereitung des Sommerabendbes. Man fragte sich nicht unwohl, ob das unbedingt erforderlich ist, anstatt auf alle Fälle zu versuchen, hier eine Einigung zu erzielen. Man kann kaum annehmen, daß hierbei politische Erwägungen eine Rolle spielen, wo Beamte glauben, unbedingt ihre Pflicht erfüllen zu müssen.

Ein Offenerabend am 38.17 Uhr. Uns wird mit der Bitte um Aufnahme geschrieben: Die Vereinsfälle persönlich bringt einen Kolonnen wegen ständiger Gewehr in Spähe von 38.17 Uhr zur Vorbereitung des Sommerabendbes. Man fragte sich nicht unwohl, ob das unbedingt erforderlich ist, anstatt auf alle Fälle zu versuchen, hier eine Einigung zu erzielen. Man kann kaum annehmen, daß hierbei politische Erwägungen eine Rolle spielen, wo Beamte glauben, unbedingt ihre Pflicht erfüllen zu müssen.

Barrel. Weiteres vom Waisenhaus-Heuerbrand. Wie umfangreich und schwerwiegend die Selbstentzündung des Heus in den Waisenhausstallungen war, erhellte die Tatsache, daß die großen, ins Freie gestellten Heumassen, die, sobald sie frische Luftzufuhr erhielten, sofort in hellen Flammen standen, noch den ganzen Montag ununterbrochen weiterbrannten und schwelen. Ungeheure riesende Rauchmassen wurden dadurch über die ganze Gegend verbreitet.

Oldenbrat. Bezirksrat der Feuerwehren des Amtes Gießfeld in Oldenbrat. Am Sonntag fand in Oldenbrat der Bezirksfeuerwehrrat des Amtes Gießfeld statt. Die Wehren: Gießfeld, Berne, Warfisch, Bardeleben und Gesehneer waren hierzu erschienen. Außerdem hatten benachbarte Wehren ihre Vertreter entsandt. Nach dem Empfang der auswärtsigen Vereine begann um 3 Uhr die Bezirksverbandsversammlung, in der u. a. beschloffen wurde, den nächsten Landesfeuerwehrrat am 20. und 21. August in Brate abzuhalten. Anschließend fand ein Festmahl durch die festlich geschmückten Straßen statt, der in einer Uebung der Freiwilligen Turnerfeuerwehr Oldenbrat sein Ende fand. Auf dem darauffolgenden Sommerfest konnte der Hauptmann der Freiwilligen Turnerfeuerwehr Oldenbrat,

Herr Schwegmann, Amtshauptmann Willms, Bezirksbrandmeister Schröder, Bürgermeister Ehlers - Gießfeld, Landesbranddirektor Kocale, Landesbrandmeister Koch und Bezirksbrandmeister Dapler - Zelmenhorst beehren. In einer kurzen Ansprache würdigte Bezirksbrandmeister Schröder die Verdienste des in nächster Zeit aus dem Dienst scheidenden Branddirektors Haake. Außerdem betonte der Redner das vorzügliche Gelingen der von der Oldenbrater Wehr geleiteten Uebung. Das von der Niederösterreichischen Wehr Oldenbrat angeführte Stück, die Uebung, wurde durch seinen wirtlichen Humor und nicht zuletzt durch die gute Spielweise der Darsteller ungeliebt. Der Oldenbrater Turnverein wartete mit einer Vortrage der Männerabteilung und einigen Voltstänzen der Turnerinnen auf. Der Tag schloß mit einem gut verlaufenen Festball.

Duellgänne. Für die am 15. August stattfindende Doppelgänne-Tier Schau liegen bereits zu viele Anmeldungen vor, daß die Abhaltung der Tier Schau gesichert ist. Die Tier Schau findet alle bestimmt statt. Nachmeldungen von Ausstellungen werden noch bis zum 22. Juli angenommen. (Siehe Annonce in heutiger Nummer.)

Der bekannte Gießfeldler Jac. Damm, Feuerwehrgesellschaft, verkauft zwei feine, prächtige, in Italien aus einem Pferdebohrer nach Argentinien. Die beiden edlen Tiere traten bereits die Reise von Hamburg aus nach Buenos Aires an, ein junger Landwirt von hier begleitet den Transport. Sie sollen in Argentinien auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung gezeigt werden und dann zur Jagd dort Verwendung finden. Früher lieferte Herr Damm des älteren größere Transporte nach dort, was durch den Krieg und seine Folgen unterbrochen wurde. Hoffentlich bringt die Einfuhr dieser beiden jungen Stiere weitere Geschäftsergebnisse, was für die Oldenbrater Pferdebut nicht jedweden nur zu begrüßen wäre.

Die Ortsgruppe Gever des Niederösterreichischen Handwerkerbundes hielt hier im „Alber“ eine Versammlung ab, die in erster Linie der Neuwahl des Vorstandes galt. Auf einer vorherigen Versammlung war von Mitgliedern, die der NSDAP angehören, gefordert worden, daß der bisherige Vorstand zurücktreten möge. Gewählt wurden Vatermeister W. G. e r d e s als Vorsitzender, Fischermeister K o p f s, Baumunternehmer B o r g e r s, Dekorateur F r o d i g als weitere Vorstandsmitglieder.

Sommerfest. Freiwilliger Arbeitsdienst des Stahlheim. Seit mehreren Monaten werden hier durch den vom Stahlheim eingerichteten freiwilligen Arbeitsdienst im Auftrag des Reichsbundes umfangreiche Feldverlehtungsarbeiten ausgeführt, die namentlich in der nächsten Zeit fertiggestellt sein werden. Bei den Arbeiten wurden durchschnittlich 50 bis 60 Mann beschäftigt. Es handelte sich um die Befestigung eines großen Koffes, der nach von der großen Sturmflut im Februar 1925 vertrieben

soil, und immer mehr zu einer großen Gefahr geworden war. Gleichzeitig wurden notwendige Deicherhöhungen vorgenommen. Insgesamt mußten eine 900 Kubikmeter Erde bewegt werden. Das ganze Projekt erforderte rund 20 000 RM. Den Arbeitsdienstleistenden wurde neben freier Wohnung und Verpflegung eine Barlohnzahlung von 1.20 RM täglich gewährt, und zwar wurden 70 RM, ausgehoben und 50 RM auf Sparkonto gutgeschrieben, über welche Guthaben erst nach Beendigung aller Arbeiten verfügt werden kann. Die Arbeiter erhielten außerdem einen Familienzuschlag von 1 RM pro Tag. Sämtliche Arbeitsdienstleistenden haben sich sehr gut an die nicht allzu schweren Arbeiten gewöhnt, alle machen einen sehr gesunden und frischen Eindruck. Sie wünschen, nach Schluß dieser Arbeiten möglichst bald einen neuen Platz im Arbeitsdienst zu erhalten. Ueber werden im Uebersand vorläufig noch keine weiteren Projekte durchgeföhrt werden können. Es bedürfen hier zwar noch mehrere Beschäftigten der Ausbesserung, doch stellen dem Reichsbund hierfür die nötigen finanziellen Mittel. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn durch Reichs- oder Staatszuschüsse die Ausbesserung der noch erforderlichen Arbeiten ermöglicht würde. Die Unterhaltung der Deiche muß auch in der nächsten Zeit eine größere Rolle spielen. Durch den freiwilligen Arbeitsdienst ist es ja möglich, die Kosten wesentlich niedriger zu halten, als wenn die Arbeiter auf dem normalen Wege ausgeführt werden.

Strädlingen. Brandunglück. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag brannte hier das Wohnhaus des Landwirts Janßen vollständig ab. Der Besitzer und sein Sohn waren abwesend und die 70 Jahre alte Ehefrau war allein im Hause. Dadurch wurde das Feuer erst spät bemerkt, so daß wenig gerettet werden konnte.

Wischel. Tödlicher Motorradunfall. Ein Motorradunfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich auf der Straße zwischen Wischel und Giesfeld. Während der eine Fahrer so schwer verletzt wurde, daß er kurz nach der Einfuhrung in das Wischeler Krankenhaus verstarb, kam der andere mit einem Beinbruch davon.

Lohn. Rund tausend Besucher hatten die Lohner Freilichtspiele auf dem Burghöhe Hofen mit ihrem „Erdbeer“ in vorgetriebener zweiter Aufführung aufzusuchen. Für den nächsten und übernächsten Sonntag liegen zahlreiche Anmeldungen von auswärtigen Besuchergruppen vor.

Woga. Beim Baden ertrunken. Die Hausdöchter Wilhelmie des Einwohners Baderling in Woga ertrank beim Baden in der See. Obgleich sofort nach dem Unglück umfangreiche Bergungsversuche gemacht wurden, konnte die Leiche noch nicht geborgen werden, da sie offenbar mit der Strömung abtrieb.

Ungünstige Auswirkung der preussischen Schlachtsteuer im Landesteil Oldenburg

Für das vom Landesteil Oldenburg nach Preußen eingeführte Vieh, soweit es geschlachtet ist, ist nach den Bestimmungen des Schlachtsteuergesetzes eine Auslegungsteuer zu zahlen, die sogar noch um eine Mark je Tier höher ist, als wenn die Schlachtung in Preußen ausgeführt wird. Dieser Zustand führt schon jetzt zu einer schweren Schädigung der im Lande bestehenden Exportschlachtereien und Fleischwarenfabriken dadurch, daß deren Absatz ganz erheblich sinkt. Hier muß also — so schreibt man uns — baldigst ein Ausweg gefunden werden, sollen die Exportschlachtereien nicht gänzlich zum Erliegen kommen. Den entstehenden Schäden hat natürlich die Landwirtschaft zu tragen, die bei den auf sich schon sehr gespannten Verhältnissen im Absatz von Schlachtvieh jetzt erst recht unter Abhängigkeit und damit unter weiteren Preisrückgängen zu leiden hat. Es heißt weiter in der Zukunft: Jeft steht, daß durch die Einführung der Exportschlachtereien in Oldenburg und somit durch das oldenburgische Vieh dem Staate Preußen eine Einnahme von gering geschätzt zwei Millionen Reichsmark verfließen wird. Mit dieser sehr beträchtlichen Summe könnten, würde die Schlachtsteuer auch in Oldenburg zur Erhebung gelangen, die oldenburgischen Staatsfinanzen derart aufgebessert werden, daß der Etat völlig ausgeglichen werden könnte. Es soll hier nicht für die Einfuhrung der Schlachtsteuer in Oldenburg Propaganda gemacht werden, aber der Betrag von zwei Millionen Reichsmark, den Preußen durch oldenburgisches Vieh gewinnt, gibt zu denken. Wenn die GGS in Oldenburg erfaßt durch die erhöhte Auslegungsteuer eine Sonderbelastung von jährlich reichlich 100 000 RM gegenüber einem gleichartigen Betriebe im Staate Preußen. Die Folge ist natürlich, daß der Absatz der hiesigen GGS erheblich geschwächt wird, da sie in der Preisgestaltung nicht konkurrenzfähig bleibt, wenn sie nicht dazu übergeht, durch verminderte Einkaufspreise der Landwirtschaft den Schaden aufzubürden. Die Schlach-

tungen der GGS sind bereits erheblich gesunken. Eine hiesige Exportschlachtereie mußte ihren Betrieb gänzlich einstellen. Die Exportschlachtereien in Clossenburg, Lönigen usw. haben zunächst Betriebsbeschränkungen vornehmen müssen, wie auch die Fleischwarenfabriken in Ammerland nicht mehr den Umsatz haben, der vor der Einfuhrung der preussischen Schlachtsteuer erzielt worden war.

Besonders beträftigt die Ausfuhr von Schweinen vom Landesteil Oldenburg nach den anderen Bundesstaaten, vorwiegend Preußen und Bremen (für Bremen gilt übrigens das gleiche wie für Preußen, da auch in Bremen Schlachtsteuer gezahlt werden muß), jährlich rund eine Million Schweine. Von dieser Anzahl wurden bislang rund 200 000 Schweine geschlachtet ausgeführt, und nur rund 84 000 Schweine wurden innerhalb des Landes aus gewerblichen Schlachtungen vom allgemeinen Konsum vertrieben. Die Ausfuhr der Rinder umfaßt etwa 100 000 Stück, von denen allerdings nur 5000 Stück geschlachtet über die Grenze, d. h. über die Grenzen innerhalb der Reichseinheit, gebracht werden. Der Eigenverbrauch beläuft sich auf 10 000 Rinder. Für Kühe und Schafe sind die Viehschlachtereien in rund 30 000 Tiere, von denen etwa 4000 Stück geschlachtet exportiert wurden, während je rund 9000 Tiere den Bedarf innerhalb des Landes dienen. Die vorstehend genannten Zahlen der geschlachtet ausgeführten Tiere lassen klar erkennen, welche Gefahr hier für den Landesteil Oldenburg, der auf Gebeiß und Verderb mit seiner ausgebeuteten bodenständigen Landwirtschaft verbunden ist, vorliegt. Folgeschwierig ist nicht nur, daß bei dem etwaigen Fortfall des Exports der geschlachten Tiere die Landwirtschaft sich neue Absatzmöglichkeiten suchen muß, die unter den heutigen Verhältnissen äußerst schwierig und nur durch Unterbieten der schon so tiefen niedrigen Preise zu erreichen sein werden, sondern auch der Umstand, daß die Einfuhrung der Exportschlachtereien und Fleischwarenfabriken die Arbeitslosigkeit steigern werden.

Gemeinde Wiefelstede
An den Schulgebäuden sind kleinere Arbeiten (Zimmerer, Maler, Maurer und Tischlerarbeiten) auszuführen. Angebote sind bis Sonntag, 30. Juli, nachm. 2 Uhr, bei dem Unterezeichneten, wollebit Unterezeichneten einzuweisen sind, einzureichen.

Widerruf
Oldenburg, Der auf Mittwoch, den 27. Juli 1933, im St. Georgshaus angelegte Verkauf besserer Möbel usw. wird einweisen aufgegeben.

Georg Schwarting, Auktionator
Gartenstraße 25

Zahlungsfähiger Landwirt in St. gut geleg. Landstelle
von etwa 15 bis 20 ha auf mehrere Jahre zu pachten. Ang. unter C 9 291 an die Geschäftsstelle d. ZfL

Drainageröhren
liefern preiswert
H. Ottmanns, Ziegel- u. Jeddoloh
(Oldenburg-Land) Fernspr. C 2662/27

Im Auftrage des Amtsgerichts verkaufe ich am **Donnerstag, dem 28. Juli d. J.** vormittags 11 Uhr bei Wapen Restaurant am Heiligengeistwall

ein fabrikneues Personenauto „Dei“
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung

Georg Schwarting
Oldenburg, Gartenstraße 25

Wetterfeste. Im Auftrage habe ich die in Wetterfeste günstig belegene Wuhre

Gastwirtschaft mit Tanzsaal
und 7.17,37 Hekt. Ländereien zu verkaufen.

Die Gebäude sind in bestem baulichen Zustande u. die Ländereien bester Qualität. Die Bebauung kann im Ganzen und auch geteilt verkauft werden. — Der Antritt kann nach Vereinbarung erfolgen. Die Kaufobjekte sind wegen ihrer günstigen Lage zum Verkauf sehr zu empfehlen. Sie bieten eine sichere Existenz. Die Kaufbedingungen sind sehr günstig.

Kaufinteressenten wollen sich bis zum 1. August d. J. bei mir melden. Jede weitere Auskunft erteile ich gerne und unentgeltlich.
G. Ahms, Auktionator.
Fernsprecher 45.

Verkauf
eines antiken Kleiderfrankes.

Oldenburg. Im Auftrage eines auswärtigen Amtsgerichts verkaufe ich am **Donnerstag, dem 28. Juli d. J.** nachmittags 5 Uhr, im Saale des St. Georgshauses, Georstr.,

einen antiken Kleiderfrank
— großes, massives Stück öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Georg Schwarting, Auktionator,
Oldenburg, Gartenstraße 25.

Landstückerverkauf in Munderloh

Landwirt Heinrich Solmann, Munderloh, beabsichtigt, seine daselbst belegene Besitzung, bestehend aus Wohnhaus, neuem Schweine- u. Gänsestall, Kuhstall und 7,008 ha Ländereien (3/4 Weide und 1/4 Acker) zum größten Teil beim Saule belegen, mit Antritt 1. Mai 1933 zu verkaufen. 2. Verkaufstermin ist angesetzt auf Donnerstag, den 28. Juli d. J., nachm. 4 Uhr, im St. Georgshaus in Munderloh. Ein Exemplar des Kaufpreises kann als Depositum stehen bleiben. Der Zuschlag wird bei annehmbarstem Gebote erteilt.
H. Rißler, amtlicher Auktionator in Sa. Rufen und Sohn, Rindbatten

Sauerkirsch-Marmelade
berollen Sie

Rezept
4 Pfund Sauerkirschen — entsteht gewonnen — sehr gut zerdrücken, mit 4 Pfund Zucker unter Röhren zum Kochen bringen und 10 Minuten brausen durchkochen. Hierauf eine Normalflasche Opekta „flüssig“ zu 85 Pfg. hineintrühren u. sofort in Gläser füllen. Genauere Kochanweisung mit Rezepten liegt jeder Flasche bei. Vorsicht beim Opekta-Einkauf! Nicht zu verwachen! Gutes Gellermittel. Opekta ist nur echt mit dem dampfenden Rindlunkel! Sie hören über die Sender des Norddeutschen Rundfunks (jeden Donnerstagsvormittag von 10 bis 10.45 Uhr) den sehr interessanten Vortrag „10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau“ aus der Opekta-Küche. — Rezeptdurchgabe!

Opekta
Das aus Früchten gewonnene ferdant 10-Minuten-Topf-Achtung! Rindlunkel! Sie hören über die Sender des Norddeutschen Rundfunks (jeden Donnerstagsvormittag von 10 bis 10.45 Uhr) den sehr interessanten Vortrag „10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau“ aus der Opekta-Küche. — Rezeptdurchgabe!
Trocken-Opekta ist Opekta Pulverform von gleich hoher Qualität wie Opekta flüssig. Beutel zu 25 Pfg., für etwa 2 Pfd. Marmelade, und Kartons zu 45 Pfg., für etwa 4 Pfd. Marmelade. Genauere Rezeptur liegt jeder Packung bei.
Neuzeitiges Kochbuch mit über 100 ausführlichen Rezepten für Marmeladen, Gelees, Torten, Obstgelees, Eis und Süßspeisen in den Geschäften erhältlich oder gegen Vorkündigung von 2 Pfg. in Briefmarken von der OPEKTA-GESSELLSCHAFT M. B. H. KÖLN-RHEIN 200
Opekta in allen Drogerien und Lebensmittelgeschäften

2. Beilage

zu Nr. 201 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Dienstag, dem 26. Juli 1932

Aus aller Welt

Die Niesenerbschaft des Schneiders

Ein seltener Fall hat sich jetzt in der Gegend von Olmütz ereignet. Vor ungefähr sechzig Jahren war ein kleiner Schneider, Volkmar Schäfer, aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Olmütz nach Holland ausgewandert. Dort gelang es ihm, sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein kleines Kapital zu erwerben. Er trat dann in die Dienste eines Neederreisigers und wußte sich die Freundschaft dieses Mannes zu erwerben. Der Needer, der kinderlos farb, hinterließ seinem treuen Mitarbeiter ein riesiges Vermögen, das schon vor zwanzig Jahren auf 18 Millionen Gulden geschätzt wurde und aus Bargeld und ausgebeuteten Besitzungen in Niederländisch-Indien bestand. Es dauerte Jahre, bis die Erben, die in einigen kleinen Ortschaften bei Olmütz verstreut leben, von dem Tod des Ausgewanderten und seinem riesigen Nachlaß erfuhren. Einige Jahre vor dem Tode meldeten sie ihre Ansprüche an, doch konnten sie diese nicht durchsetzen, da sie nicht im Besitz eines lückenlosen Stammbaums waren, mit dem sie das Verwandtschaftsverhältnis einwandfrei hätten erweisen können. Inzwischen hat die holländische Regierung die ausgebeuteten Mäntel aus dem Besitz Schäfers an eine englische Gesellschaft für 23 Millionen Gulden verkauft. Im Dezember 1930 wurde an die Erben in mehreren Tageszeitungen wieder die Aufforderung gerichtet, ihre Ansprüche geltend zu machen und dokumentarisch zu belegen. Diesmal meldeten sich noch einige Familien, die im Besitz einwandfreier Urkunden waren. Die Erben haben sich untereinander verständigt und konnten gemeinsam die Berechtigung ihrer Ansprüche nachweisen. Nun ist der Fall soweit gelöst, daß die ganze Niesenerbschaft, die auf mindestens 50 Millionen Mark geschätzt wird, in etwa drei Monaten in den Besitz der Erben übergehen wird.

Ein einträgliches Ballspiel im Auktionsraum

Im Pariser Hotel Drouot, dem großen Versteigerungslokal, herrschte dieser Tage anstatt des wimmenden Lebens und der aufgeregten Gebote, die man hier sonst zu hören gewohnt ist, dumpfe Ruhe und eine bleierne Langweile. Die meisten Pariser sind auf dem Lande, große Versteigerungen finden infolgedessen nicht statt, und der „Arbeiter Hausrat“, der jetzt zur Versteigerung kommt, lohnt kaum das Gebot. In einem Raum, in dem aller möglicher Kram an den Mann gebracht werden sollte, ging das Geschäft so schleppend, daß ein paar der wenigen anwesenden Käufer sich damit die Zeit vertreiben, daß sie mit einem alten Kissen, das ebenfalls versteigert werden sollte, Ball spielen. Das brüchige Stück hielt diese ungewohnte Verwendung nicht aus, der Bezug zerbrach, und aus dem schlaffenden Kissen fiel ein „Banknoten heraus“. Im Nu war das Bild verändert. Aufgeregt stürzte man sich auf den übertrafenden Fund, hastig wurde weiter nachgesehen, und man fand, daß das alte Kissen Banknoten und Wertpapiere im Gesamtwert von 100000 Francs enthielt. Das Kissen hatte zu der Einrichtung einer alten Dame gehört, die ohne Erben und ohne Testament gestorben war und deren Besitztümer nun zur Versteigerung gelangten. Der Vorfall ist wieder einmal ein Beweis für die Leidenschaft zu vieler Franzosen, ihren Besitz in ihrem Heim zu „horten“. Das Müßiggang gegen die Banken und gegen die Benutzung von Schecks, das in Frankreich stets gebräuchlich ist, in den letzten Jahren sehr gestiegen, und die Dame, die ihr Kissen zu ihrem Selbstmord erlief, ist nur

eine unter Hunderttausenden. Das Geld fällt dem Staate anheim. Aber der Vorfall, der sich wie ein Lauffeuer durch das Hotel Drouot verbreitete, hatte merkwürdige Folgen. Ungeheure Staubwolken verbreiteten sich nämlich bald durch die Säle und Gänge, denn alle vorhandenen Kissen, Polsterstücke usw. wurden ausgeföhrt, um sie auf ihren Inhalt zu prüfen, und auf den alten Sofas führten eifrige Schaffner Inbaurerläufe aus, um sie zur Herabgabe der eventuell in ihnen verborgenen Schätze zu veranlassen.

Willach - Athen auf Wasserflößen

Eine aufsehenerregende sportliche Leistung hat der 23jährige Fritz Ettlmaier aus der Ferner Stadt Willach vor. Der junge Mann, der schon seiner Zeit durch seine Spazierfahrt über den Vermelanal von sich reden gemacht hat, startete von seiner Heimatstadt aus auf eine lange Wasserflößtour, deren Endziel die griechische Hauptstadt von Athen ist. Ettlmaier will zuerst über die Donau, dann auf der Donau Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien überqueren, dann den Bosphorus und die Dardanellen berühren und schließlich über das Ägäische Meer nach Athen gelangen. In den nächsten Tagen will Ettlmaier seine gefährliche Tour antreten, die ihn voraussichtlich bis zum Herbst in Anspruch nehmen wird. Als Begleiter nimmt er einen Sportkameraden mit. Auf dem Rückweg will Ettlmaier u. a. auch die dalmatinische Küste entlangfahren.

Einbruch-Hilfe wider Willen

Ein unglücklicher Pariser Schlosser hat sich eine Bestrafung zugezogen, weil er der Aufforderung eines Mannes folgte, ihm beim Aufbrechen eines Schlosses behilflich zu sein. Er ahnte nicht, daß er es mit einem schlaun Einbrecher zu tun hatte. Dieser hatte sich daran gemacht, das Türschloß einer Wohnung „aufzutaubern“, nachdem er festgestellt hatte, daß die Zinsfassen abwesend waren. Aber er konnte mit seinem Stemmeln nichts Rechtes zustande bringen, und nachdem er sich vergebens abgemüht hatte, beschloß er, eine nachbarschaftliche Hilfe zu gewinnen. Er ging also in die Werkstatt des am nächsten wohnenden Schlossers, setzte auseinander, daß seine Mühe ihm jemanden zur Deshörung der Tür mitgeben. Der Meister war selbst die Tür geöffnet. Nachdem er seine Bezahlung und den Saft des Hundes erhalten hatte, kehrte er erbotenen Kaufes mit dem benötigten Gefäß zurück, seine Pflichten in bester Weise erledigt zu haben. Er fiel daher aus allen Wolken, als er wegen Schadensersatzes verklagt wurde, weil er bei der Ausführung eines Einbruches geholfen habe. Die Zinsfassen der Wohnung, die diese ausgeräumt voranden, erliefen bald, daß der unerwünschte Besucher nicht aus eigenen Kräften bei ihnen eingedrungen war, und wollten sich daher an dem unfreiwilligen Helfersbrecher schablos halten. Vor Gericht erklärte der Schlosser, er habe im besten Glauben gehandelt, der Mann sei ohne Furt und mit einer Zigarre im Munde gekommen und habe ganz so ausgesehen wie jemand aus der Nachbarschaft. Aber das Gericht erkannte diese Entschuldigung nicht an, sondern war der Ansicht, daß der Mann hätte vorzichtiger sein müssen, und verurteilte ihn daher zu einem Schadensersatz von 450 Mark!

Gesundheit auf „Stottern“

Vor einiger Zeit wurde in Newyork das Abzählungs-geschäft auch für die Letzte und Zahnärzte eingeführt, und man begab sich ihre Dienste ebenso auf Stottern, wie man sich bei einem Arzt oder einem Zahnarzt in längere Behandlung gibt, unterzeichnet ein Anmerkungsblatt, eine bestimmte Summe zu entrichten. Die Berufsämter in längere Behandlung angehörend, zahlte daraufhin 50 Prozent der Summe aus, während der Patient das Ganze in monatlichen Raten abträgt, die je nach seinem Einkommen ganz verschiedenartig gemessen sind. Viele wohlhabende Leute, die durch die Wirtschaftskrise in ihren Ausgaben beschränkt sind, haben diese Methode in Anspruch genommen, und sie hat sich so günstig entwickelt, daß sie jetzt in allen Teilen der Vereinigten Staaten zur Anwendung gebracht wird. 98 Prozent der Patienten haben ihre Zahlungen voll geleistet, während nach früheren Statistiken nur 50 Prozent der Patienten ihren Arzt voll bezahlten, 20 Prozent teilweise und 30 Prozent überhaupt nicht.

Mit dem Auto durch die Wand

Der Führer eines mit sieben Personen besetzten Kraftwagens aus Düsseldorf verlor in einer scharfen Kurbe in Aßlinghausen (Kreis Brilon) die Gewalt über den Wagen, als er einem Kinde ausweichen wollte. Der Wagen überfuhr das Kind, raste durch die Wand eines Hauses und blieb mitten in einem Zimmer stecken. Das überfahren Kind mußte schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Die Insassen des Kraftwagens kamen mit dem Schrecken davon.

Stechnadeln und Spiegelteile verschluckt

Auf eigenartige Weise versuchte die 20 Jahre alte Charlotte L. aus Friedrichsdorf sich in Berlin das Leben zu nehmen. Sie verschluckte Nadeln und Spiegelteile und nahm mehrere Tabletten sowie eine größere Menge eines Kichenupmittels ein. Hausbewohner, die das Mädchen beobachteten, alarmierten die Feuerwehr. In besinnungslosem Zustand wurde die Lebensmüde ins Krankenhaus geschafft, wo die Letzte nach einer Röntgenaufnahme feststellten, daß das Mädchen auch Teile eines Spiegels verschluckt hatte.

Pavian flüchtet vor einer Verjüngungsoperation

In einem Prager Sanatorium spielte sich ein aufregender Zwischenfall ab. Ein Patient sollte mit Hilfe einer Paviandrüse einer Verjüngungsoperation unterzogen werden. Als der Pavian in den Operationsaal gebracht wurde, entpurrte er den Händen des Arztes und des Dieners, schwang sich durch das Fenster und gelangte entlang dem Wirtshaus auf das Dach. Erst nach einer zwischenfallreichen Jagd konnte der Pavian vom Dach des Sanatoriums heruntergeholt werden. — Man kann dem Pavian die Flucht nicht verdenken.

„Alle Bruchleidende“

werden auf das heutige Inserat des Spezialbandagisten K. Ruffing aufmerksam gemacht

Millionärin ohne Geld

Noman von Hans Morgan

36. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

So reich beschenkt kam sie sich vor wie nie in ihrem Leben.

Er bot ihr den Arm. Lachend, fröhlich schob sie ihre Hand darunter.

Im Gleichschritt gingen sie die Lindenstraße hinunter. Mit all den andern Menschen, die um diese Zeit an ihre Arbeitsstätten eilten.

Bis fast zum Hotel begleitete sie ihn und wanderte dann allein zurück. In sich das wundervolle, aufstrebende Klingeln und Wissen um eine unvergleichliche Freude.

Der Arbeitsstag vom 10 bis 6 Uhr verging wie im Flug. Am Abend saßen sie dann wieder zusammen in dem Wohnzimmer. Nur Apelt fehlte. Er war im Dienst.

Frau Apelt spielte das Largo. Selga und Reinhold saßen einander gegenüber, manchmal trafen sich ihre Blicke, und regelmäßig erschien dabei ein Schmelz um beider Lippen. Bis er sich herüberbeugte zu ihr und leise fragte:

„Wollen Sie nicht auch wieder einmal etwas spielen und singen. Fräulein Selga? Sie wissen doch, was ich gern hören möchte.“

„Das Lieblingslied meines Vaters.“

„Ja!“

Sie hatte es ihm früher vorgesungen. Es gefiel ihm so sehr, daß sie es von Zeit zu Zeit immer wieder hören lassen mußte.

Sie nahm vor dem Klavier Platz. Leise glitten ihre Finger über die Tasten, eine weiche, unige Melodie scholl unter ihren Händen hervor, sang auf wie ein sauberes, behaltendes Flüstern erst aus inneren Tiefen, dann an Flügel und schwang wider von inbrünstigem Wissen, getragen von einer ganz ganz fernher vorgetragenen Schwermut.

Ihr war selbst, während sie es spielte, als gebe etwas Seltsames, Unfassbares durchs Zimmer. Und sanft, wie lücheln noch, kamen die ersten Worte des wundervollen Ecksaderischen Liedes von ihren Lippen —

„Du bist das Lieb, das mir mein Leben sang —
Aus Traumestiefen stieg dein voller Klang,
Wie eine langerselbte Melodie
Erstankst du... Vernahm ich dich auch nie,
Du warst mir traut, als kaum ein Ton erschallt,
Es jag mich fort des Wohlwants Algenwall!“

Die Klänge aus dem Instrument schwellten an und formten sich zu süßer Harmonie. Wichen mächtig zurück und gaben wieder der menschlichen Stimme Raum, die ganz ein-

setzte und dann wie jubelnd auftraufte, sich an den Tönen emporrannte in glaubensvollem Erstaunen des Schönen, Erhabenen!:

„Ich lausche dir wohl ein Leben lang —
Nun hör ich dich in jedem Glodenklang,
Nun schau ich dich in jedem Baum und Strauch,
Ich atme dich in jedem Windeshauch,
Mein ganzes Leben wandert mit dir fort
Und flingt mit dir zu jubelndem Accord!“

Und das Jubeln und das Wissen und das Glück der Worte fand sich jetzt einmal zusammen zu einem aus heißem Herzen dringenden Auffingern, zu einem ahnungslosen Festhalten alles dessen, was es besag:

„Du bist das Lieb, das mir mein Leben sang,
Das noch bejagt, wenn es längst verklang —“

Wie ein Hauch zitterte es nach, wie ein leise feimendes Beben um ein Verleerenkönnen: Das noch bejagt, wenn es längst verklang —

Es war still. Als Selga Wendbus sich umwandte, sah sie Reinhold Buchenau weit vorgebeugt, mit zwischen den Knien gefalteten Händen sitzen, den Blick zu Boden gerichtet, wie ganz fern mit seinen Sinnen.

Dann richtete er sich auf. Und in seiner Stimme war ein fremder Laut, der nicht zu wissen schien, wozu:

„Der Mann, der das schrieb, muß ein glücklicher Mann sein und ein guter! Ihm offenbarte sich, was das Leben an Schönstem zu vergeben hat. Aus jedem Worte spürt man heraus, daß er in einem alles fand und aus diesem Einen Reichtum schöpft, alles Menschliche zu umfassen und zu lieben!“

Sie nickte leise. Und wie unter einem Zwang nahm er ihre beiden Hände und drückte feing Tippen darauf. Selga rückte, wie heiß und trocken sein Mund war, fühlte einen warmen Strom in ihren Leib rinnen und einen heimlichen Schauer unglücklichen Empfindens auslösen.

Er ließ sie los und stand auf. Strich mit der Hand über sein Haar, trat an das Klavier und bat sie, noch etwas anderes zu spielen. Etwas Frohes, Heiteres — damit man nicht vergeße, daß ja heute ihr Geburtsstag sei —

XXIII

Man merkte, daß Weihnachten nahe war. Die Läden strahlten in reichem, buntem, vielstausendfüßigen Glanz. Und wenn man in die Geschäfte der Menschen sah, glaubte man etwas Erwartungsstrebendes zu erkennen.

Etwas Erwartungsstrebendes, wie es auch in Selga Wendbus auflebte. Seit Tagen schon beschäftigte sie sich in Gedanken, was sie wohl den drei, die ihr an ihrem Geburtsstage eine so große Freude bereitet hätten, schenken könne. Und

dies Suchen nach Passendem hatte einen neuen, eigenartigen, ungelakten Reiz. Mit stillem Kaufsinn, stimmten Fragen umlauerte sie Buchenau und das Ehepaar Apelt, um dies leicht durch irgendein Wort, eine Gebärde, ihre geheimen Wünsche zu erraten. Wanderte durch die Straßen und die Warenhäuser, um irgend etwas zu finden.

Geld hatte sie in Fülle und Fülle! Außer den neunzig Mark Gehalt erhielt sie oft von freigebigen Gästen Trinkgelder, deren Annahme erst Umbefragen weckte, bis ihr Buchenau einmal sagte, daß das ja keine Gnadenbeweise oder Geschenke seien, sondern verdientes Geld wie das andere. Verdient durch ihre Höflichkeit, Bereitwilligkeit und Zuborkommenheit.

Endlich glaubte sie das Richtige gefunden zu haben. Für Apelt kaufte sie eine Zigarrenschale, in deren Leder sie seine Initialen einprägen ließ, für die Frau ein Paar warme, weiche Kamelhaarsocken, da sie bemerkt hatte, daß die alten nicht mehr ganz formgerecht waren.

Artes Kopfzerbrechen bereitete ihr Reinhold Buchenau. Bis sie eines Tages im Laden eine wunderbar gemusterte Krawatte sah, die sie impulsiv kaufte. Aber das dünkte ihr nicht genug. Er mußte noch etwas Besonderes, etwas ganz Persönliches haben. Sie dachte an ein Buch. Suchte lange unter einer riesigen Auswahl, bis ihr eins in die Hände fiel, das ihr geeignet erschien. Ja, sie glaubte, damit sogar eine ganz besonders gute Wahl getan zu haben, deutete doch der Titel auf die Behandlung eines Themas, über das sie oft mit ihm gesprochen, mußte ihm doch der Name des Verfassers lieb sein, weil er derselbe war, dessen Lied er so gern hörte. Es war Eichaders „Menschen in Not“.

Am Tage vor Heiligabend brachte ihr Reinhold Buchenau ein kleines Nennendbüchlein. Das wollte sie in ihrem Zimmer aufstellen, um auch hier einen Duft von Weihnachten um sich zu haben.

Während sie es schmückte mit glitzernden Barteibüschchen und flimmernder Lametta, drängte sich ihr wieder ein Vergleich auf. Das Weihnachtsfest des vorigen Jahres. Im Salon ein riesiger Baum, über und über behängt mit Klettertraum, besetzt mit ungezählten elektrischen Kerzen. Keine Kerze hatte sie daran gerührt, alles den Mädchen überlassen. Die Bekleidung des Dienstpersonals war zwar von etwas Freude getragen... aber die unruhige, frohe Erwartung, die sie heute bejagte, war ihr doch fremd geblieben.

Sie schloß es deutlicher denn je: es gab ein Glück, das ganz unabhängig von Gaben und Nichtgaben ist, ein Glück, das nur von innen heraus strahlt und den ganzen Menschen trägt und durchsonnt!

(Fortsetzung folgt)

Turnen, Spiel und Sport

Kaufball
Freundschaftsspiele
Gaudentor 3—28.4. 51:51

Eroh großen Vorparung in der ersten Halbzeit mußte ESC sich mit einem Unentschieden zufriedengeben.

Wochenenda-Fußball in Rastbe
B-Klasse N2B—W2. Drpo 41:29 und 37:30

Die Eingehenden siegen über die mit Erfolg spielenden Ordnungshüter sicher. Im Anschluß daran spielen:
N2B (A)—Lehdun (B) 37:28

Rastbe ist reif für die A-Klasse.

Die Turnerschwimmer des 5. Kreises
trafen sich im Achterbeek bei Bremen. Koop-Bremer haben wurde Weiser im 100-Meter-Brustschwimmen und im 100-Meter-Schwimmen, Stelmann-Bremer im 100-Meter-Seitenschwimmen und Lütjohann-Bremer haben im 100-Meter-Rückenschwimmen. Im Einzelwettkampf im Wasserball siegen die Wasserfreunde Bremen über den Gesellminder 28, mit 5:0.

Radspport
Wilhelmshaven—Bremen—Wilhelmshaven
Cronjäger nicht zu schlagen

Der Große Straßenpreis von Nordwestdeutschland, eine reichsweite Zuverlässigkeitssahrt der DMV, hatte zwar ein nicht bedeutendes Wiederergebnis zu verzeichnen, zeigte aber guten Sport. Der Bremer Cronjäger war auf der 210 km. langen Strecke, die von Wilhelmshaven nach Bremen und zurück führte, allen anderen überlegen und fuhr zum Schluß einen Vorsprung von 4 Minuten heraus. Mit einem Durchschnitt von fast 37 km. beendete er das Rennen. Ergebnis: 1. Cronjäger-Bremen 5:41:00; 2. Zwiehaus-Hannover 5:45:00; 3. Warneder-Bremen 5:54:00; 4. Brandt-Bremen 6:01:00; 5. Fischer-Bremen, disqualif. Die Fahrer passierten unsere Stadt zur vorhergehenden Zeit in guter Verfassung.

Stimmen aus dem Defertreise.

Für den Inhalt des Beschlusses übernimmt die Schriftleitung des Lesers gegenüber keine Verantwortung. Zuschriften ohne bestimme Samensenderadresse und Wohnungsangabe werden nicht geantwortet. Rückmeldung erfolgt nur, wenn Rücksende beizugehen ist. Wünsche für die Ablesung eines Eingangsblatts werden nicht angegeben.

Eine Eingabe an den Landtag zum Zweck der Arbeitsbeschaffung

Im Anschluß an das vor einigen Tagen in den „Nachrichten für Stadt und Land“ erschienene Eingangsblatt, das mit dem Betreuer des betr. Eingangs, hiermit den Wortlaut der am 7. Juli d. J. an den Landtag gerichteten Eingabe bekannt.

An den Landtag des Freistaates Oldenburg, Oldenburg i. Old.

Die Unterzeichneten stellen hiermit folgenden Antrag: Der Landtag wolle beschließen, daß im Rahmen der von den Unterzeichneten vorgeschlagenen Richtlinien die Doppelverdienerei für den ganzen Freistaat Oldenburg bei Vermehrung hoher Strafen verboten, und daß das Verbot mit möglichst sofortiger Wirkung konsequenter durchgeführt wird.

Der Mann auf der Lauer

Ein Roman zwischen Berlin, Paris und Teheran
Von Guido Kreutzer
(Nachdruck verboten.)

Was er da im bläulich flutenden Mondlicht mit unsicherer Hand an sich gerafft hatte — dies saphirene Armband, die doppeltreihige Perlenkette, das schwere Diamantbracelet — ein Vermögen mußte es bedeuten!

Schritt um Schritt wollte er sich zur offenen Balkontür zurückziehen — da stieß er irgendwo an, weil sich sein Fuß im Gehfuß des Teppichs verfang.

Kirrendes Perlfittern eines Kristallglases... entsetzter Aufschrei von Frauenstimmen... aufstommende Glühbirnen in einer Dampfgale, die von der Schlafzimmerschlede herabhing.

Und dann hürzten Welten in sich zusammen. Verankerten lautlos Jahre, als wären sie nie gewesen. Starre Ähren von Brent in ein Gesicht, das ...

Wie der jäh zerfallende Laut sie brutal aus dem Schlaf geschleudert, so lag Inge Lermee halb hochgerissen zwischen dem Epitengeriecht ihres Bettes.

„Wer — um Gotteswillen... was wollen Sie... ihre Stimme taumelte in Graten vor dem fremden Menschen da drüben... Wie kommen Sie — jetzt tief in der Nacht — hierher in mein...“

Ein Vordröhnen des schlanken Frauenleibes. Eine Hand, die fahrig nach dem Herzen tastete.

Ein irrer Aufschrei.

„Jürgen!“

Und abermals wie in halberstarrtem Nadeln:
„Jürgen?... Warmherziger Himmel — du?!“

Dabei hing ihr Blick wie hypnotisiert an seiner Faust, die noch immer die lockbare Beute umkränzt hielt, sich jetzt unwillkürlich löste und den glitzernden Juwelenturm fallen ließ.

Der Baron Brent merkte das gar nicht. Sah bis in die Schläfen flirte er zu der Frau hinüber.

Für Sekunden vergaß er alles um sich, tranken seine Augen nur ihr Bild — nur ihr Bild. Gierig; schneefüchtig; halb verbrüht.

Ja — noch immer hatten die fast durchsichtigen Züge ihr unvergleichliches Oval. Noch immer brach sich die schwere Welle des blonden Gaars an der ehlen Reinheit der Stirn.

Bis ihm schneidender Schmerz die Brust zerriff. Bis jählings alle Erkenntnistüme der Wirklichkeit wieder einleuchteten — daß er wie ein wildes Tier hätte aufbrüllen, daß er dem heimtückischen Schicksal hätte an die Kehle fahren, es erschossen mögen: Weil er dieser einzigen Frau nach Jahren, nach unausdenkbaren Jahren fruchtlosen Verkommens auf dem Schindanger einer entgötterten Welt jetzt so gegenüberstehen mußte!

Er sah sich an. Ihrer beiden Blicke verfangen sich ineinander. Für Sekunden war nur bester Atem in dem lastenden Schweigen ringsum.

Einmal begehrte er leuchtend auf;
„Inge!“

Die Berliner Stadion-Madrennen
gingen vor über 15000 Zuschauern vor sich. Das 1-km.-Hauptfahren wurde von Steffes vor Engel, Bier von Kempen und Mariniotti gewonnen. Brauchlich fuhr mit seinem Stromlinien-Wagen 9 Runden mit einem Durchschnitt von fast 100 Kilometer.

Leichtathletikfest in Aurich
Der Hannoveraner Gobius hatte sowohl im 800-Meter-, wie auch im 1500-Meter-Lauf seine Gegner und gewann beide Ränge überlegen. Im 5000-Meter-Lauf gab es einen großen Kampf zwischen dem Offizier Soltau und dem Hannoveraner Betri, den Soltau mit nur 2 Sekunden Vorsprung für sich entscheiden konnte. Die wichtigsten Ergebnisse: 100 Meter: 1. Wittich-Aurich 11,5. — 400 Meter: Wienholz, Bolzei-Weitrop 35,5. — 800 Meter: 1. Sobus-Hannover 78 2:09,9, 2. Sironimus-See 2:12. — 1500 Meter: 1. Sobus-Hannover 4:29,4, 2. Grafmann-Aurich 4:41,4. — 5000 Meter: 1. Soltau-Union-Weener 15:07, 2. Betri-Hannover 78 15:09. — 3 mal 1000 Meter: 1. Hannover 78 8:36,6, 2. Spvg. Aurich 9:00, 3. Germania-Weer 9:14.

Nationales Wasserball-Turnier in Harburg
Bremer SC. Zweiter hinter Wasserfreunde-Hannover
Bremer Schwimmclub—Harburg-Wilhelmshavener SV. 3:2; SV. Stern-Hamburg—Wasserfreunde-Hannover 0:11; SV. Stern-Hamburg—Harburg-Wilhelmshavener SV. 4:4; Bremer SC.—Wasserfreunde-Hannover 2:7; SV. Stern-Hamburg—Bremer SC. 1:5 (1:3); Harburg-Wilhelmshavener SV.—Wasserfreunde-Hannover 2:10 (1:5).

Einen neuen DL-Record
stellte Frä. Schümann-Offen mit einem 41,5-Meter-Schwerwurf bei einem Treffen der Turnerinnen des Kreises 8 a gegen die Sportlerinnen des Westfälischen Spielverbandes in Sulingen auf. Bei den Turnerinnen liebt Frä. Schümann-Offen, bei den Sportlerinnen Frä. Heublein. Letzterabendweil siegen die Turnerinnen in fast allen Wettbewerben, 12 von 10 Konkurrenzren konnten sie für sich entscheiden.

Für die Durchführung des Verbotes der Doppelverdienerei schlagen die Unterzeichneten die nachstehend bezeichneten Richtlinien vor:

Das Verbot ist auf sämtliche Betriebe, also nicht nur auf die privatwirtschaftlichen, sondern auch auf die dem Oldenburger Staatsministerium unterstellten Staatsbehörden und öffentlich-rechtlichen Betriebe zu erstrecken. Es wird im voraus bemerkt, daß eine Doppelverdienerei, allerdings in ganz besonderen Ausnahmefällen, nämlich dann, wenn eine Notlage vorliegt, gestattet werden darf, und zwar in solchen Fällen, wenn der einfache Verdienst eines Erwerbstätigen oder auf dem Grunde bzw. Wohnung gezielten Verdienst noch nicht das Existenzminimum erreicht. Als unerlaubte und unzulässige Doppelverdienerei ist nach Ansicht der Unterzeichneten zu betrachten:

1. Wenn ein Beamter mindestens monatlich 150 RM Gehalt oder Pension bezieht und außerdem einen Nebenverdienst mit einer Ertragszahlung betreibt. Dieser Gehalts- bzw. Pensionsabzug wäre nach Ansicht der Unterzeichneten als Existenzminimum für einen solchen Beamten anzusehen. Für Ehefrau und Kinder wären je 20 RM etwa hinzuzurechnen, so daß A. B. für einen verheirateten Beamten mit zwei Kindern sich das Existenzminimum auf insgesamt 210 RM stellen würde. Wenn also ein Beamter mit Ehefrau und zwei Kindern unter

16 Jahren ein sich unter 210 RM bewegendes Monatsgehalt beziehen würde, wäre ihm unter Umständen auf Antrag ein kleiner Nebenverdienst zu gestatten.

2. Wenn ein verheirateter Erwerbstätiger (Beamter oder Nichtbeamter) das Existenzminimum, nämlich 170 RM monatlich mindestens, bezieht, seine Ehefrau außerdem eine Stellung beibehalten läßt und dadurch die Stellung erwerbsloser Bewerberinnen beibehalten wird.

3. Wenn ein verheirateter Erwerbstätiger ohne Kinder monatlich 170 RM oder mehr als Einkommen verdient und außer seinem Beruf selbst noch einen Nebenverdienst betreibt. Für Kinder wäre auch in diesem Falle dem monatlichen Einkommen hinzuzurechnen, da sich dann das Existenzminimum erhöht, der bereits erwähnte Satz von je 20 RM.

Zur Begründung ihres Antrages haben die Unterzeichneten folgendes anzuführen:

Die Unterzeichneten handeln mit diesem Antrag im Sinne und im Interesse der sämtlichen Oldenburger Erwerbslosen, insbesondere der mehr als 700 im engeren Bezirk des Arbeitsamtes Oldenburg befindlichen taufmännischen und technischen Angehörigen, die schwer um ihre Existenz ringen, und bei denen die bisherige stillschweigende Duldung des Doppelverdienereuwelns eine ungeheure Erbitterung hervorgerufen hat. Es ist wohl klar, daß das Arbeitslosenproblem mit der Durchführung dieses Antrages natürlich nicht gelöst werden kann, doch würde sie aber wohl dazu beitragen, die Arbeitslosigkeit gerade in den Angelegenheiten erheblich zu mildern. Da die Durchführung des Antrages zweifellos eine ganze Anzahl freiverwerbende Posten für unsere Erwerbslosen schaffen würde, so darf der Landtag nicht achtlos davon vorbegehen, auch duldet die Angelegenheit insolge ihrer überaus großen Wichtigkeit nach Ansicht der Unterzeichner keinen Aufschub und keine Verzögerung mehr.

Die Unterzeichneten wenden sich nun mit vollem Vertrauen an den Landtag und sind fest davon überzeugt, daß der Landtag in seiner gesunden Zusammenfassung für die wirtschaftliche Notlage der Erwerbslosen mehr Entgegenkommen zeigen wird, als es der frühere getan hat; denn es ist nicht zu bezweifeln, daß die Doppelverdienerei angesichts der heutigen Wirtschaftslage eine Unmoral und eine Menschenvergeudung darstellt, die nicht mehr verantwortet werden kann.

Die Unterzeichneten können sich daher nicht denken, daß der Landtag die Wichtigkeit der mit diesem Antrag aufgeworfenen Frage erkennen wird.

Ergebnis
gez. Hans Scharf, gez. Franz Kahlmann.

Zum Niedersachsentag (Erwiderung)

Auf die Entgegnungen der Herren Schütte und Steilen in Nr. 187 und 195 erwidere ich folgendes:

1. Ich konnte unmöglich ahnen, daß das von mir 1922 erlebte, hochpolitische, niederländische Heimatsfest nichts mit dem N. V. S. zu tun hatte, sondern eine selbständige Veranstaltung der Deutschhannoverschen Partei war.

2. Die Bezeichnung „Schriftführer“ in meinem Eingangsblatt war ein Druckfehler. Ich hatte „Schriftsteller“ geschrieben. Aus weichen Bezeichnungen Professor Schütte ausgetreten ist, kann ich nicht mehr feststellen. Ausgetreten aber ist er wie in den Zeitungen stand, tatsächlich aus politischen Gründen.

3. Auf die Frage des Herrn Schütte über meine Ansicht über den heutigen Begriff Niedersachsentag will ich lieber nicht antworten. Es ist erklärllich, daß nach den von mir gemachten Erfahrungen meine Ansicht sehr lebendig sein muß. Der Name Niedersachsentag ist viel lieber. Lieberhaupt: Das ganze Deutschland soll es sein! Und wenn es mehr ist. Im übrigen möchte ich dem absehenden Niedersachsentag einen schönen Erfolg, weil es sich dabei nicht um Politik handelt. Reimeifer.

Danach wieder die verhörrte Lautlosigkeit dieses ungeheuerlichen Wiederbesehens.

Bis aus all dem Entsetzen sich eine leise, süße Stimme loszwang.

„Jürgen — wußtest du denn, bei wem du... wer dies Haus bewohnte?“

„Ich hätte das gemußt?“... jetzt endlich kamen Worte über seine Lippen; aber die Stimme gehörte nicht ihm, die gehörte einem verlorenen Menschen, der von wildem Strom wrad und wehrlos tödlichen Malarafen entgegengerissen wurde... „Ich hätte das gemußt?“ Häßte du mich für wahnsinnig? Wie konnte ich ahnen, daß du mit deinem Mann in Berlin lebst — wo er doch sofort nach eurer Trauung auf seinen Lehrstuhler Posten zurückkehrte!“

Die schöne, blonde Frau flüsterte tonlos:
„Er nahm im vorigen Jahr seinen Abschied und kaufte dies Haus... Weshalb begegnete ich dir nie all die Zeit, seitdem?“

„Mir? In deinen Kreisen?“... es schien, als fasse der Desperado den Sinn dieser Frage faun. Allgemach jedoch erwachte züngelnder Hohn um seine Lippen; zerrte sie, daß sie strichsächlich wurden...
„Ach — das liegt lange hinter mir. Die Sphäre, meine ich, zu der wir damals beide gehörten. Siehst du doch, hier auf dem Teppich vor mir — dein Edmund! Na — gibst du noch Zweifel über mich und mein Leben?“

„Lach doch das!“... weinte sie auf... „Sprich kein Wort darüber! Was darf das zwei Menschen bedeuten, die sich einmal lieblich waren?“

„Einmal? Wann? Vor Unendlichkeiten! Ja — damals! Aber als ich dich aufgeben mußte, weil durch mein Verschulden eine Ehe zwischen uns aussichtslos geworden war... Trotzdem wollest du mir die Treue halten und auf mich warten. Wie leicht, daß doch noch mal... Du mir jedoch steckte irgendwie ein letzter schädiger Nest von Verantwortungsgefühl. Darum verließ ich Deutschland bei Nacht und Nebel. War ja egal, wohin. Alles war egal, seitdem ich dich verloren.“

Inge Lermee hatte sich trübsalig zurückzucken lassen und das Gesicht in den Rippen vergraben. Laufloses Weinen durchschüttelte sie.

Unter der still bämmernenden Dampfgabel aber legte die Stimme des Mannes wieder ein — klanglos, heiser, monoton.

„Weiß nicht mehr, wann. Aber da draußen hörte ich dann mal, daß du doch endlich Lermees Werbung angenommen, der ja schon zurzeit unserer Gemeinshaft auf meiner Spur gelegen. Im ersten Moment natürlich... Nur, das dürfte mich ja nichts mehr kümmern! Weil ich längst jenseits der Grenzen stand, die einem Manne, der um dich wirbt, noch verstatet sind.“

„Jürgen?!“... begehrte sie auf.

Doch er hörte sie wohl gar nicht — verwirrt im pfadlos wüßten Dämlich bunfter Gewesenheiten.

„Nach ein paar Monaten verließ mich der Zufall wieder nach Berlin. Ich hatte hier ebensovienig zu erwarten wie sonst irgendwo auf der Welt. Ist mit erst mal ins Rutschen geraten, und alles zerbröckel einem zwischen den Händen — da gibst kein Zurück mehr. Neue, Selbst-

bestimmung, Wiebergut machen? Wo das Blut längst bergifelt und jeder Nerv zerkerst und zerfaltet ist? Ammenmärchen, von denen Kinder faheln. Ein Lied, hinterm Ofen zu singen.“

„Sprich doch nicht so hant!“

Der Baron Brent lachte friellos auf. Seine Stimme schleppte schon längst nicht mehr — jetzt fieberste sie, überstürzte sich. Als müsse er die Zeit nutzen; als triebe ihm eine Peitsche die Worte über ihre Lippen.

„Heut! nicht vorler ich im Carté mein letztes bares Geld; und darüber hinaus noch weitere dreitausend auf Schuldscheine, einzuführen binnen vierundzwanzig Stunden... Dreitausend Mark binnen vierundzwanzig Stunden! Dabei nicht die schattenhafteste Aussicht, auch nur einen Bruchteil davon aufzutreiben. Woher denn auch? Wenn man mit zerstückelten Fesseln am Wege liegen bleibt, verreckt man eben!“

Er hob den Kopf, sah flüchtig zum Fenster hinüber.

„Wiltentlonie Grunenwald, was? Keine Ahnung, wie ich vom Wittenbergplatz hierher geraten bin. Wiltentlonie, Wof hinter der Stirn immer das Grubeln, woher ich — verdammt noch mal! — bis morgen abend die dreitausend aufzutreiben sollte... Muß draußen am Gitter wochen einen Moment stehen geblieben sein. Sah eure weiße Villa im Mondlicht. Die Balkonfenster zu dem Zimmer hier offen. Eine Freitreppe hinauf. Keine Menschenseele rings... Irrendwie loderte sich da plötzlich ein Schmarner, setzte eine Hemmung aus, war ein Zwang, dem sich nicht entziehen ließ. Genau weiß man, was nachträglich nicht mehr. Wer... na, ja... mit einmal dein Aufstehen. Und das Licht flammte. Und ich sah dein Gesicht — sah dein Gesicht, daß ich drei Jahre nur...“

Unermittelt brach er ab, wich einen Schritt zurück, murmelte:

„Nicht doch, Inge! — Was tust du —? — Weshalb stand vor ihm...“

Sie jedoch hatte bereits den Epitengleumau beiseite gerissen, warf einen selbstverbrämten seidenen Morgenrock über den Schlafanzug, schlüpfte in brotfaene Pantoffelchen.

Stand so dicht vor ihm, daß er den verwirrenden Duft irgenbeines fremden Parfüms spürte.

Verzweiflung umbunte ihre Stimme.

„Quäle mich doch nicht so sinnlos! Ich kann das nicht länger ertragen! Alles, was du da sagst, ist Wahnsinn, ist ein finsterner Traum, oder nimmermehr Wahrheit!“

„Alles ist Wahrheit!“

„Nein — ich will nichts davon wissen. Begreift du denn nicht, wie unglücklich du mich marterst?“

„Lach mich fort!“

Eine Schwäche fiel sie hinterwärts an. Doch mit letzter Kraft umklammerte sie sein Handgelenk, fant auf einen Divan, zog ihn mit herab.

„Du mußt solange hierbleiben, bis wir weiter wissen. Wir werden beraten und einen Weg finden. So darfst du nicht zugrunde gehen.“

Er hatte die Hände gefaßt, daß die Knöchel weich aus der Haut hervorbrangen. Mit aller Kraft rang er dagegen, die Frau neben sich in seine Arme zu reifen.

(Fortsetzung folgt)

Unterhaltung und Wissen

Nummer 201 / Dienstag, 26. Juli 1932

„Nachrichten für Stadt und Land“

Vollksdeutsche Weibestunden

Vom Sängerbundesfest in Frankfurt am Main

Nach dem feierlichen Auftakt in der alten freien Reichsstadt Frankfurt, deren Straßen festlich geschmückt sind, befindet sich das 11. Sängerefest in voller Fahrt. In allen Stadtteilen herrscht Hochbetrieb, aus allen Straßen erklingt das deutsche Lied. Und immer noch strömen neue Menschenmassen in die alte Reichsstadt — zu Schiff, mit der Eisenbahn, mit Auto und Omnibus, zu Rad und Motorrad. Viele steigt man vor Frankfurts Toren zu Fuß zur Feststadt eilen — wieder andere schweben mit dem Flugzeug heran. Nicht stiller als in der Stadt selbst ist es in Groß-Frankfurts Umgebung, auf den Höhen des Taunus, auf Feldberg und Saalburgpaß hört man schon in der Frühe Chöre wandernder deutscher Sänger.

Ein buntes Sängerbildchen weilt in Frankfurts Mauern: Neben dem Pommer der Tiroler, Banater Schwaben und Deutsche aus Siebenbürgen, Bayern und Pfälzer, Rheinländer und Sachsen, Deutsch-Amerikaner. Die Deutschen aus aller Welt haben sich in ihrer alten Heimat eingefunden.

Diese Betriebsamkeit der Sechszehntausend — oder sind es gar noch mehr? — findet ihren Zusammenhalt in den der Zahl wie dem Gehalt noch Spitzenleistungen darstellenden Konzerten, die neben das Volksfest den neuen Männerchor im Sinne des modernen Musikschaffens heraufschickten. Einige Einzelstücken seien herausgehoben: Zu der altfränkischen Frankfurter Paulskirche fand wie 1848 die Idee des geeinten Groß-Deutschland am Freitag in einer himmelssternenfeier fünfzigjährigen Ausdruck. Der Sängerkorps des Frankfurter Lehrervereins unter der bewährten Leitung von Professor Fritz Gamble veranstaltete wirkungsvoll drei Aufführungen: „Wald und Meer“, „Aus dem deutschen Paradies“, eine kontropunktisch raffig gearbeitete Motette, den dynamisch eindringlich verkörperten großen Chor „Grenz der Menschheit“ von Wilhelm A. Müller, sowie den von Otto Schumacher komponierten Chor „Mahnung“ nach Will Vesper's Text.

Zu der volksdeutschen Weibestunde, die unter glänzendem Rahmen in Anwesenheit des derzeitigen Reichsinnenministers in der Festhalle stattfand, war klar und deutlich die großdeutsche und volksdeutsche Tradition der deutschen Sängerkunst herausgestellt. Stärksten Eindruck hinterließ die Kantate „Von deutscher Noth“ von G. Kellius (Traumführung), eine Komposition von ungeheurer stimmlichen Ausmaßen, dirigiert von Dr. Laugs-Kastel und ausgeführt von allen Kasseler Sängervereinigungen unter Begleitung der berühmten Kasseler Staatlichen Kapelle. Von besonderem künstlerischen Reiz das „Befreiungslied der Deutschen“, gebichtet 1814 von Goethe, komponiert 1930 von Armin Knab.

Au einer Hugo-Faun-Gedächtnisfeier fanden sich zusammen der Sängerkorps des Turnervereins Offenbach und der Hofstädter Männergesangsverein, die unter fachlichem Vorgesetzten einer zahlreichen Hörerschaft das Requiem von 1922 und „Macht auf“ aus dem Jahre 1928 hörten. — Die Sängervereinigung Weheim und der Ergebrigische Sängerbund trugen hauptsächlich Werte von G. Kellius vor. Besonders verdienstvoll ist die Aufführung der Deutschen Messe von Kellius, daneben als reife Darbietung einer geschulten Sängerkorps die lateinische Messe von Robert Volkmann und die Deutsche Messe von Franz Schubert. Künstlerisch ebenso hochstehend das Konzert des Ergebrigischen Sängerbundes. Besonders machtvoll das Lärmerlied von Paul Geißdorfer.

Der Männerchor San Franzisko und der Deutsche Männergesangsverein Würzburg gaben dem deutschen Heimweh nach dem Vaterland in ihren Liebern Ausdruck. Da-

neben präzentierte sich beachtlich der Schubertbund Essen, ein auf die neue Musik eingestellter, höchst disziplinierter Männerchor, mit den in strenger Volkshöhe komponierten „Choral-Motetten“ des Supperlaten Hubert Pfeiffer; ein hervorragendes Wert, preisgetönt mit Recht. V. Wittscheid als Chorleiter erzielte starken Beifall.

Die Madrigal-Vereinigung Darmstadt unter Stabführung von Professor Dr. Noack grub alte Schätze aus, Madrigale von Arcadelt, Lassus, Gastoldi, Schein, daneben sein stilisierter Goethe-Lieder und einen Haydn-Cantus. Im gleichen Konzert gab es durch die Concordia Karlsruhe unter dem Dirigenten S. Lehner einen Ausflug in neuere Musik: Chöre von Zehle, Baumann und Walter Hein.

Zwei Motettenschöre sangen in der Universitätsaula vor überfülltem Auditorium. Der Frankfurter Motettenschor unter Professor Fritz Gramble, und der Kasseler A-cappella-Chor unter Dr. Laugs, Hubert Pfeiffer, G. Knab, G. von Droste, G. Gal und Arnold Mendelssohn erlebten mit neuen klar

gestalteten Werken Uraufführungen. Der Kasseler Chor bot eine treffliche Auswahl aus Kompositionen von Knab, Sargen und Lubrich. Im zweiten Teil hörte man von den Kasseler Sängern geistliche Gesänge, als schönsten ein Eucharistial von Orlando di Lasso.

Der Sängerbund Nassau, der festgebende Bund, begrüßte in einem Konzertkonzert nach altem Sängerbuch die Gäste in der Festhalle. 8000 Sänger aus dem ganzen Nassauer Land sangen unter Leitung des Bundes-Chormeisters Dr. Werner, Frankfurt a. M., das farbige Chorwerk „Zalmsane“, das S. Jönnert für doppelten Männerchor und großes Orchester mehrstimmig gesetzt hat. Daneben „Türmerlied“ von Hans Ottenheimer und das langlich abgerundete „König in Zehn“. Im zweiten Teil: Armin Knab, „Mach, deutsches Land“ und das frische „Friede auf dem Streit“. Eine harmonische Ergänzung boten alle Volkslieber, und zum Schluß kam dann als mächtiger Ausklang Otto Siegl's „Festlicher Hymnus“ mit Orchester. Brausender Beifall dankte.

Mussolinis Tagewort

Wille — vom Glauben getragen

Mussolini hat bei der Verordnung seines Regierungsapparats, dem fünf seiner Minister zum Opfer fielen, zu seinen vielen Vorfällen noch zwei Ministerposten hinzu übernommen. Man fragt sich, wie er es möglich macht, alle diese Posten auf seinen Schultern zu tragen.

Er selbst hat einmal die Antwort darauf gegeben, als er bei einer Versammlung des Großen Nationalrats sagte: „Ich habe meinen Motor nach meinem Programm eingestellt, ich habe meine Tagesarbeit rationalisiert; alle Zeitverteilung und Verabredung meiner Zeit und Kraft habe ich auf ein Minimum herabgesetzt. Und dieses Minimum an Leistung habe ich durch ein Prinzip ersetzt, das ich allen Staatsleuten empfehle: Die Arbeit jedes Tages muß genau durchgedacht und dann ebenso methodisch wie regelmäßig durchgeführt werden. Nichts darf zurückbleiben. Alle gewöhnliche Arbeit wird mit fast mechanischer Genauigkeit erledigt, und es muß noch Zeit bleiben für ungewöhnliche Aufgaben. Meine Tätigkeitsperiode ist mir leicht, zum großen Teil deswegen, weil ich abwechslungsreich ist. Ich kann alles leisten, weil der Wille vom Glauben getragen wird, und weil mein Geist gern meinem Willen gehorcht.“

Leist man von dem Miesenprogramm, das der Duce durchführt, so schwindet einem der Stoff von den vielen amtlichen Handlungen und Empfängen, neben denen noch ein Morgenritt, eine Fehlpatrie und ein Bad am Strande von Ostia, eine Stunde englischen Unterrichts, die Mitwirkung bei einem Gelegenheitskonzert, die Besprechung über ein Drama mit Signor Forzано, die Vorbereitung eines Films oder ähnliches mehr erscheinen können. Man muß sich den regelmäßigen Gang seines Tageworts klarmachen, um diese höchste Disziplin in der Ausnützung seiner Zeit zu begreifen.

Mussolini steht um 7 Uhr auf und unternimmt einen Ritt auf dem Gelände der Villa Torlonia, wo es einen trefflichen Reitmehd mit Hindernissen gibt, wenn nicht zu einem weiteren Ritt nach den Vorgese-Gärten oder nach der Campagna die Zeit bleibt. Der Duce liebt Pferde; er hat vier Araber und zwei italienische Sandpferde in seinen Ställen. Dieser Morgenritt gibt ihm die Elastizität, die er braucht; er fühlt sich danach, wie er selber gesagt hat, „vollkommen gerüstet, um die schweren Aufgaben zu bewältigen, die jeder Tag bringt.“

Nach dem Morgenritt folgt eine kurze Übung im Säbelfechten, eine Waffe, die er dem Knapier oder dem

Florist vorsieht. Sein Rechtslehrer, der Cavaliere Robolli, schildert den Duce als einen „gefährlichen Gegner“. Nach einem lauen Bad abnimmt Mussolini sein Frühstück ein, bestehend aus ein paar Bröckchen und einer Tasse Milchsaft.

Dann fährt er im Kraftwagen nach dem Palazzo Venezia, wo er den Vormittag mit Arbeit beschäftigt. Nach dem Frühstück der wichtigsten Amtsgeschäfte bringt er bei jeden Tag Besprechungen mit dem General-Sekretär der faschistischen Partei, mit dem Chef des Pressebüros, dem Polizeichef, dem Staatssekretär des Innern und anderen hohen Beamten. Er unterrichtet sich auch über die wichtigsten Vorkommnisse der Weltpresse.

Um ein Uhr begibt er sich nach Hause und nimmt sein Mittagessen, das aus Salat und Obst, aus etwas Fisch oder gebratenem Fleisch und Milch besteht. Wein trinkt er nie; er genießt auch nie starken Kaffee und raucht nur gelegentlich eine Zigarette. Sein alter Koch Cesare bereitet ihm die einfachsten Gerichte, die ihm in der schicklichsten Weise gereicht werden.

Am frühen Nachmittag hält er ein wenig Ruhe; seine Lieblingsform der „Erholung“ besteht darin, am Steuer seines Sportwagens nach Ostia oder Ostia Ostia zu fahren, um dort ein Bad zu nehmen. In dem Palazzo Venezia zurückgekehrt, beginnt er gegen vier Uhr mit seinen Sekretären die Durchsicht der Korrespondenzen. Um halb sechs sehen die Empfänger der Gesandten, Minister und sonstigen Besucher ein; die auswärtigen Angelegenheiten werden besprochen. Durch ein Glas Milch und etwas Mineralwasser gestärkt, arbeitet er bis halb neun Uhr, dann fährt er nach Hause und nimmt sich irgendein Buch mit, das man ihm während des Tages empfohlen hat.

Das Abendessen um neun Uhr besteht aus Obst und Milch. Findet eine Besprechung des Tageworts statt, die stets um zehn Uhr beginnt, dann ist der Abend damit ausgefüllt, sonst kehrt er oder spiziert Geige. Dieses Instrument ist seit seiner Jugend sein unzertrennlicher Begleiter; er hat sich auch während seiner Schweizer Verbannung niemals von ihm getrennt.

Das größte Opfer, das Mussolini seiner Aufgabe bringt, ist die Einschränkung seines Familienlebens, das ihm fast am Herzen liegt. Seine Gattin, Donna Rachele, widmet sich ganz ihrem Heim und den Kindern; sie nimmt an den Repräsentationspflichten ihres Gatten nicht teil. Zu den zehn Jahren, in denen Mussolini an der Spitze der Regierung steht, hat er nie länger als drei Tage Ferien gemacht, und diese kurze Freizeit stets mit seinen Kindern auf seinem kleinen Gut in der Romagna verbracht.

Neue Noah und Do X

Zwei Weltwunder nebeneinander in Travemünde, Von Walter Verfish

Auch Raubtiere können heute heimatlos werden! Das wurde der Vesslichkeit durch die beinahe tragische Verletzung der Wägen des Kapitän's Schneider kürzlich bewiesen. Leider ist dieser Fall nicht vereinzelt. Im Jahre 1931 wurde der alte Hamburger Zoo aufgelöst und in einen Park umgewandelt. Der bisherige Tierpark des Tierparks, der Tierhändler Fockelmann, ein Verwandter der Stettlinger Hagenbeck's, kaufte die einst gelieferten Bestien in der Annahme zurück, sie an Zirkusse oder nach Stuttgart, Leipzig, Berlin an die Zoologischen Gärten wieder loswerden zu können. Zum Teil war das auch der Fall, zum andern Teil aber füllte sich sein Bestand aus den Lieferungen der mit ihm in Verbindung stehenden Jäger rasch wieder auf, der Bedarf des In- und Auslandes war dagegen nur schwach. Er mußte aus eigenen Mitteln seine Lebewesen „Ware“ erhalten — ihr immer neues, kostspieliges Futter in die stets hungrigen Magen stopfen. Das konnte auf die Dauer nicht gut gehen!

Nun ist dieser breite und behagliche Herr Fockelmann, wie es scheint, ein Tierfreund aus Überzeugung. Er schränkt seinen Handel nicht ein, fandte seine Telegamme nach Liebersee: „Fang bis auf weiteres einstellen!“, sondern dachte nach. Auf ein Zeitungsinserat hin fuhr er nach Schweden und charterte eine alte finnische Bark nebst Mannschaff, ein ausgearbeitetes Segelschiff. Seinen Vorkauf an Tieren verbrachte er dorthin und schied an den Bug des Schiffes: „Neue Noah“.

Zimmerleere bauten Käfige und Gehege, und wenige Wochen später konnte der schwedische Zoologische Garten in See fischen. Er fuhr die Nordlandküsten ab, schlug sich hinüber zum mecklenburgischen Ufer, nahm Wisman und Warnemünde mit und liegert zur Zeit in Travemünde vor Vater, wo die Abstände zwischen Sand und Sonne zoologische Studien freilassen.

Ein ganzes Schiff voll erkrankter Tiere! Insgesamt sind 137 Sorten vertreten, von jeder ein herrlich gepflegtes Mutterexemplar. Eis- und Braunbären, Löwen und Tiger und Leoparden, ein unerbötlich schöner Mandrill, ein entzückend harmloses Löwenbaby, Adler, Reiher und Iffauen, Schlangen und Schildkröten. Diese Tiere scheinen sich — bis auf vorüber-

gehende Anfälle von Seerantheit — wohlzufühlen, da sie ausreichende Räumlichkeiten haben; den Menschen gegenüber sind sie von einer geradezu erstaunlichen Freundlichkeit.

Auf diese Weise können leicht Orte berührt werden, die noch nie eine solche lebendige Tierausstellung zu sehen bekamen; der Anschauungsunterricht in den Kleinstädten und Dörfern wird damit eine sehr zu begrüßende Bereicherung erfahren. Aber selbst der verwöhnte Großstädter fühlt sich von der Eigenart und Nützlichkeit dieses Einfalls angezogen und besucht gern die schwimmende Noah.

Am gleichen Nachmittag traf in Travemünde Flughafen das Flugschiff Do X mit ohrenbetäubendem Propellergeräusch seiner zwölf Motoren ein. Ganz Travemünde war in Aufregung; Antreiber brachten Menschenmassen; den Zuhörern entzündeten Laufende, die Straßen waren dicht bedeckt mit Autos, und im Durcheinander hatte man rasch einen Platz angefaßt. Kein Zimmer im Ort war zu haben, und der Festsaal war am Abend überfüllt.

Im Flughafen drängten sich die Menschen, die Kapelle der Ordnungspolizei spielte auf, und zu allem Überflus lag Sonne über dem Wasser. Rüstlich tauchte das Miesenflugzeug am Horizont auf, umschwärmte von einem Dutzend kleinerer Begleiter. Nach einer weiteren halben Stunde des Wartens zog es flachere Schleißen, bis es in einiger Hundert Meter Entfernung aufs Wasser niederging und sich heulend dem Landungssteg näherte.

Auf Müllmeier genau legte es quer, die Tiere wurden geworfen, und eine der gewaltigen Tragflügel hob sich hoch über die Köpfe der Neugierigen hinweg gleich einem riesigen Verdeck aus Aluminium über die Landungsbrücke.

Zwei Gegenstände unserer Zeit: die modernste Art menschlicher Beförderung und die primitivste Art, mit liebgewordenen Tieren über Wasserfluten der Not zu entfliehen. — Ein nachdenkliches Nebeneinander unserer Zeit — an ein und demselben Nachmittag in Travemünde!

Auch ein Weg. Ein Opermärgler, der mehr Eitelkeit als Stimme besaß, fragte nach der Aufführung seinen Direktor trübsinnig: „Nun, was haben Sie sich wohl gedacht, als Sie mich heute auf den Brettern sahen?“ — „Das Sie auf dem Solowag sind“, erwiderte der andere.

Zwei freiblebare Freunde

Wedekind und Halbe

In der Münchener Künstlerzeitschrift „Der Dichtelei“, dem heutigen Simplicityismus, verleben neben der Schwabinger Malerboheme auch viele bedeutende Schriftsteller. Unter ihnen Franz Wedekind und Max Halbe. So gegen Winternacht pflegten sie freitend in das Lokal zu kommen und zanzten dort weiter bis zum grauen Morgen.

Einmal fragte Max Halbe, sein kleines Tochterlein habe eins seiner Manuskripte gerissen.

„Kann sie denn schon lesen?“ — fragte ihn Wedekind.

Ein Maler schlug vor, ins Theater zu gehen, um sich das neue Stück von Max Halbe anzusehen.

„Nehmen Sie sich aber Revolver mit, meine Herren“, rief Wedekind vom Nebenisch herüber. „Es ist eine so einsame Gegend.“

Bei einer Premiere Halbes saßen Wedekind und Max Halbe zusammen in einer Loge. Wedekind machte Halbe auf einen Herrn im Parkett aufmerksam, der eingeschlafen war.

Eine Woche später saßen bei Wedekind's, Marquis von Reich, abermals in der Loge. Diesmal war es Max Halbe, der Franz Wedekind einen einschläfernden Herrn im Parkett zeigte.

„Über Wedekind meinte: „Das ist der Herr aus deiner Premiere; er ist noch immer nicht aufgewacht.“

Wedekind und Halbe stritten so lange, bis sie ernstlich zerstritten waren.

Einmal wurde Halbe schwer krank; die Ärzte zweifelten an seinem Aufkommen. Den Bescheidungen der Freunde gelang es, Wedekind verführlich zu stimmen; er eilte an Halbes Krankenlager und drückte dem Freunde tiefgestrichelten die Hand.

„Bald darauf besserte sich Halbes Zustand, und einige Wochen später war er genesen. Als er wieder ausging, traf er Wedekind auf der Straße. Er eilte freudig auf ihn zu, um seine Hand zu schütteln. Doch diese Hand zog sich zurück: „Aber Wedekind, wir haben uns doch verlobt!“

„Bitte, keine Sentimentalitäten, Herr Halbe! Verlobt — nur für den Fall Ihres Todes.“ U. S.

